MENNONITE BIBL... JAN 16 70 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 14. Januar 1970 | Nummer 2

Sei still und sei zufrieden

Der Himmel macht ein trüb' Gesicht
und schwarze Wolken hangen
zur Erde nieder, daß mir fast
noch könnte davor bangen.

Ein einsam Spätzlein auf dem Baum,
das singt doch ruhig weiter,
es denkt vielleicht: „O regne zu,
darnach wird's wieder heiter."

Es putzt sein Kleidlein, das so naß,
und freut sich auf die Sonne,
und schüttelt nur den Regen ab,
daß es ist eine Wonne.

Vom Spätzlein hab' ich heut gelernt:
„Sei still und sei zufrieden
mit dem, was kommt, sei's Freud, sei's Leid,
mit dem was Gott beschieden.

Geh' ruhig weiter deinen Pfad,
nimm Sonnenschein und Regen,
trag still dein Kreuz und Ungemach,
's ist gut doch allerwegen."

Hätt ich kein Kreuzlein, auch kein Leid,
wie lieb würd' mir die Erde;
gar leicht vergäß' den Himmel ich,
und daß dem nicht so werde.

So schickt der Herr zu seiner Zeit
mir Sonnenschein und Regen,
zufrieden will ich dennoch sein
mit a l l e n seinen Wegen.

Maria Vetter

Du sollst Gott deinen Herrn anbeten

„Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten" (Joh. 4, 23).

Diese Wahrheit bestätigte sich auch bei den Weisen aus dem Morgenland. Sie waren die Gelehrten ihrer Zeit. Wissenschaft und Anbetung lagen bei ihnen ganz dicht nebeneinander, sie befruchteten sich gegenseitig. Darum konnte ihnen auch im neuen Stern die göttliche Botschaft von der Geburt des Judenkönigs mitgeteilt werden, dann machten sie sich auch auf, den neugeborenen König zu suchen. Das Ziel der Anbetung trieb sie an, leitete sie nach Jerusalem, nach Bethlehem bis zum Hause, wo das Kind Jesus war. Seine Armut, seine Schlichtheit störten sie nicht; gläubig fielen die Weisen nieder, beteten den König an, schenkten ihm voll Dankbarkeit ihre Gaben. Ja, die rechte Anbetung ist nicht hauptsächlich ein in wenigen oder vielen Worten ausgesprochenes Gebet, sondern ein Dauerzustand, der sich auch bei Enttäuschungen und auf Umwegen bewährt. Betet ohne Unterlaß, mahnt uns Gottes Wort. Und dieser Gebetsgeist beseligte auch uns von Tag zu Tag durch das ganze Jahr, durch unser Leben, bis wir unsern König von Angesicht zu Angesicht sehen und anbetend vor ihm niederfallen werden. (J.B.W.)

„Wheat Board" weist MCC (Canada) ab.

Das „Mennonite Central Committee" könnte 250 Tonnen Weizen und Mehl aus Kanada für sein Programm „food and work" gebrauchen. Die mennonitischen Landwirte wären bereit, für diese Zwecke kostenlos Getreide zur Verfügung zu stellen, aber nichts passiert. Der Grund besteht darin, daß das kanadische „Wheat Board" für zusätzliche Getreidelieferungen, ganz gleich ob charitativ oder wie dringend die Angelegenheit ist, kategorisch abgelehnt hat.

Während der letzten zwei Jahre haben Vertreter des MCC (Canada) wenigstens ein Dutzend Kontakte mit Vertretern des „Wheat Board" und mit Mitgliedern des Regierungskabinetts gehabt, um grünes Licht für Ueberse-Schiffssendungen zu erwirken. Sie haben aber nicht die geringste Ermunterung von den Leuten erhalten, die die Getreideumschläge in diesem Land kontrollieren.

Das „Wheat Board" scheint zu befürchten, daß zusätzliche Getreidelieferungen in Form von Geschenken die bereits vollen Getreidespeicher überfüllen und mit dem kanadischen Getreidemarkt kollidieren könnten.

Demgegenüber hat das MCC klarzumachen versucht, daß diese Befürchtung unberechtigt sei. Es sei bereit, das Getreide direkt an die Schiffe zu liefern, die die Fracht nach Indien transportieren würden, um in dem Programm „food and work" gebraucht werden zu können.

In einem Brief vom 31. Oktober 1969 hatte das MCC (Canada) dem Kabinettminister Otto Lang, der für die Weizenverkäufe verantwortlich ist, die folgende Frage gestellt: „Gibt es irgendwelche Argumente dagegen, warum wir nicht, sagen wir, 500 000 Pfund Weizen sammeln könnten, diese abpacken und auf Lastwagen zur Westküste transportieren, um sie mit einer Schiffssendung nach Indien zu schicken? Wenn der einzige Grund des ‚Wheat Board" darin bestünde, daß die bereits überfüllten Transporteinrichtungen (Züge und Güterbahnhöfe) verstopfen könnten, wie wäre dann die Antwort bei einer Zusicherung, daß wir die bestehenden Transporteinrichtungen vollkommen umgehen würden? Würden wir eine Ausfuhrerlaubnis erhalten?" Bis jetzt hat Herr Lang noch nicht auf diese Fragen geantwortet.

Viele der kanadischen Weizenerzeuger, vielleicht die meisten von ihnen, stimmen überein, daß das „quota-system" des „Wheat Board" die beste, wenn auch nicht perfekteste Lösung für eine gerechte Verteilung der Getreideverkaufsmöglichkeiten ist.

Einige von ihnen allerdings lassen mehr und mehr ihr Unbehagen über die Unbeweglichkeit des „Wheat Board" verlauten. Sie heben hervor, daß US-Weizenerzeuger die Möglichkeit haben, Getreide für Hilfszwecke zu spenden. Mennonitische Landwirt in Kansas z.B. haben in den letzten drei Jahren je 100 Tonnen dem MCC zur Verfügung gestellt. Wenn es in den USA geht, warum kann es nicht auch hier getan werden?

Einige sind bereits soweit gegangen, das MCC (Canada) solle einen Präzedenzfall schaffen, in dem es ohne Genehmigung das „Wheat Board" eine Lastwagenladung abgepackten Getreides für eine Schiffssendung nach Asien von den Prärien nach Vancouver bringt. Dieses wäre ein interessanter Fall von zwilem Ungehorsam. Die Wohltätigkeitsempfänger wären allerdings tausende von unterernährten Dorfbewohnern in dem indischen Staat Bihar. Einige Politiker und Geschäftsleute bieten dem MCC (Canada) in seinen Bemühungen, dem „Wheat Board" einen Stoß zu versetzen, ihre Unterstützung an. Unter ihnen sind Dave Boldt, Minister of Highways and Transportation in Saskatchewan; Sam Uskiw, Manitobas Minister of Agriculture, und D. M. Hunter, President of Cherry Taylor Four Mills, Chatham, Ontario.

William Klassen, Professor an der theologischen Fakultät der Universität von Manitoba, schlug kürzlich vor, daß die Studenten sich mit den Landwirten verbünden sollten, um zu versuchen, das „Wheat Board" in seiner überheblichen Haltung in dieser Frage zu erweichen.

Tragischer Bootsunfall versetzt Gemeinde in Trauer

Ein tragischer Bootsunfall in der Nähe von Campbell River, B.C., hat eine zur MB-Gemeinde Black Creek, Vancouver Island, gehörende Familie fast ganz ausgelöscht.

Br. Harry Dirks, 42 Jahre alt, ertrank mit fünf seiner sechs Kinder am Sonnabend, dem 3. Januar, mit zwei anderen Kindern, als sie auf einer Kreuzfahrt in einem Kabinenboot waren, das Br. Dirks unlängst gekauft hatte.

Unter den Toten sind die Söhne David, 19, Arthur, 17, Timothy, 15, die Töchter Grace, 11, und Linda, 8 Jahre alt. Mit ihnen war James Falk, 14, ein Sohn der Geschwister Herman Falk aus Black Creek, sowie eine Nichte der Geschwister Dirks, Heidi Maier, 8 Jahre alt.

Die einzigen Ueberlebenden der Familie Dirks sind Frau Ruth Dirks sowie ihr jüngster Sohn Johnny, 6 Jahre alt.

Die Gruppe fuhr des Morgens in dem Boot auf eine Kreuzfahrt und wurde am späten Nachmittag zurückerwartet. Als das Boot nicht zurückkehrte, wurde die Polizei benachrichtigt, und am Sonntag wurde eine Suchaktion angefangen. Die ersten Leichen wurden am Montagmorgen gefunden, und bis Montag nachmittag waren alle gefunden, bis auf die kleine Heidi Maier.

Als die Verunglückten gefunden wurden, hatten sie Schwimmwesten an und waren mit Seilen in zwei Gruppen zusammengebunden. Anscheinend hatten sie sich, als die Katastrophe nahte, zusammengebunden, in einem vergeblichen Versuch, sich gegenseitig zu helfen. Die Fundstelle der Leichen führte zu der Annahme, daß das Boot fast in ruhiges Wasser gekommen war, als es von den Wellen bedeckt wurde. Am Dienstag, dem 6. Januar, hatte man noch keine Spur des Bootes gefunden.

Es ist die zweite Tragödie, die sich in letzter Zeit in dieser Gemeinde ereignet hat. Kurz vor Weihnachten beerdigte die Gemeinde ein anderes Glied, Br. David Klassen, Diakon der Gemeinde, der bei einem Bauunfall umkam.

Br. Dirks war ein aktives Glied der MBG zu Black Creek. Er war Glied des Gemeinderates, Direktor des Mittwochprogramms und Assistent des Sonntagsschulleiters. In seinem Berufsleben war er mit seinem Bruder Werner Teilhaber an einem Bauunternehmen.

Aus dem Inhalt

Segen oder Unsegen? ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Charakter und Aufgabe des Volkes Gottes, F. C. Peters .... S. 6
Gemeindezugehörigkeit und Disziplin, G. D. Hübert .... S. 8
Am Scheidewege? ..... S. 9
Wir ringen und überwinden S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

Segen oder Unsegen?

„Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe" (Spr. 10, 22).

Mir ist dieses Schriftwort immer etwas rätselhaft gewesen. Haben wir nicht oft aus diesem Wort den Gedanken abgeleitet, daß Reichtum ein Segen Gottes sei? Dann haben wir noch die verschiedenen Geschichten des Alten Testamentes, in denen der Erwerb großer Güter dem Segen Gottes zugeschrieben wird. Und umgekehrt schlußfolgern wir, daß der an irdischen Gütern arme Menschen nicht von Gott gesegnet worden ist. Der Herr Jesus bezeichnete Reichtum als ein großes Hindernis, das den Menschen davon abhielt, in das Himmelreich zu kommen: „Wahrlich ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen" (Matth. 19, 23).

Der Apostel Paulus hat an seinen geistlichen Sohn Timotheus ein ernstes Mahnwort gerichtet. „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis" (1. Tim. 6, 6—9).

Nach diesem letzten Satz ist r e i c h w e r d e n dem Gläubigen gefährlich. Gerade in unserer Zeit finden wir es immer wieder bestätigt, daß Wohlstand verschiedene Begierden weckt, deren Befriedigung verderblich werden kann. Unter Nahrung und Kleidung glaube ich die notwendigen täglichen Bedürfnisse zu verstehen, zu denen auch ein Haus gehört. Außerdem wird wohl auch ein Auto in unserer Zeit nicht als Luxus empfunden, sondern es gehört zu den Lebensnotwendigkeiten. Wenn wir uns daran genügen lassen, werden wir auch bestimmt genug für die Unterstützung der Reichsgottesarbeit übrig haben. Die Kassen unserer Gemeinden und Konferenzen haben fast immer Ebbe.

Das ist kein Zufall, sondern das Resultat des Reichwerdens. Man muß denen nicht nachstehen, die sich alles leisten können, darum hat man einfach nicht mehr Geld übrig, um die Mission oder das MCC zu unterstützen. Auch sind unsere eigenen Bedürfnisse als Gemeinden sehr gestiegen. Auch hier ist ein Wettbewerb im Gange, die schönste Kirche, die modernsten Sonntagsschulräume zu bauen. Es ist nur schade, daß diese schönen Einrichtungen immer weniger Besucher aufzuweisen haben.

Nun hat es auch zu allen Zeiten reiche Leute gegeben, die wahrhaft gläubig und fromm waren. Sie haben ihren Reichtum für den Bau des Reiches Gottes verwendet. Ich denke da an den Amerikaner LaTurneau, der mit seinem Wohlstand unendlich viel Gutes getan und gestiftet hat. Wir sollten uns also hüten, voreilig zu sagen: „Ja, ja, das Streben nach Besitz ist ein böses Ding!" Hüten wir uns vor allem vor der überheblichen Meinung, wir seien frei davon. Gerade weil wir das Geld brauchen und auf seinen Erwerb angewiesen sind, warnt ja der Apostel vor der schrecklichen Gefahr der Geldgier. Wer ihr zum Opfer fällt, der kann nicht mehr an den Herrn Jesus glauben. Er besitzt nicht mehr seine Güter, sondern er ist von ihnen besessen, also ein armer, gebundener, versklavter Mensch. Er weiß selbst gar nicht, wie arm er ist und in welche Torheiten und Bosheiten ihn diese Gier hineinzureißen vermag. „Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." In wie vielen Menschenleben hat sich diese schreckliche Wahrheit bis zum Glaubensverlust ausgewirkt! Christusglaube heißt immer auch entschlossene Absage an die beherrschende Macht des Reichtums.

In seiner Erzählung „Wieviel Erde braucht der Mensch?" beschreibt Leo Tolstoi einen Bauern, der das Angebot bekommt, er könne so viel Grund und Boden sein eigen nennen, wie er an einem Tage, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, umschreiten könne. Der Bauer ist beglückt und macht sich am festgesetzten Tage mit der Sonne auf den Weg. Damit das künftige Gut nicht zu klein sei, versucht er, im Laufschritt den Kreis möglichst weit zu ziehen. Doch nach und nach muß er seinen Schritt mäßigen. Außerdem sind die Füße wund geworden, und er spürt deutlich, daß er daran denken muß, den Kreis zu schließen, damit er noch vor Sonnenuntergang den Ausgangspunkt wieder erreicht. Aber dann sieht er hier eine schöne Fläche, auf die er nicht verzichten möchte, und dort lockt ihn ein Stück guten Bodens. Alles bezieht er mit ein in den Kreis. Doch wird die Zeit beängstigend knapp, aber er will es schaffen. Als eben die Sonne im Westen versinkt, erreicht der Läufer sein Ziel und bricht tot zusammen. Sechs Fuß Erde, **groß genug für sein Grab, mehr braucht er nicht.**

Wenn der Herr uns irdischen Wohlstand anvertraut, dann laßt uns treue Haushalter sein. Er wird einst von uns Rechenschaft verlangen, was wir mit dem Gut getan haben, das er uns anvertraut hat. Gebt Gott, was Gottes ist!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Bemühungen des MCC (Canada), Trudeau zu sprechen, bleiben ergebnislos

Die Mennoniten werden sich in dieser Woche fragen, was die von Premierminister Trudeau vielgebrauchte Aussage „teilnehmende Demokratie" wirklich meint.

Nach wiederholten Versuchen innerhalb des letzten Jahres, ein Zusammentreffen mit dem Premierminister zu arrangieren, haben jetzt die Vertreter des Mennonite Central Committee (Canada) ergebnislos resigniert. Sie hatten sich direkt über Trudeaus Büro sowie über zwei Kabinettsminister, James Richardson und John Turner, um eine Audienz bemüht.

Der letzte Versuch wurde zu Beginn dieser Woche unternommen, aber ohne Erfolg. Nachdem auch dieses Unternehmen fehlgeschlagen war, bat das MCC (Canada) den Justizminister Turner, den Brief an Trudeau zu überbringen. Kopien dieses Schreibers wurden auch an andere Kabinettsminister weitergeleitet.

Trudeays Weigerung, eine mennonitische Delegation zu empfangen, ist die erste seit den zwanziger Jahren, als William McKenzie King Regierungschef wurde. Es ist seit der Zeit daher das erste Mal, daß die kanadischen Mennoniten keine Audienz mit einem neuen Premierminister hatten.

MCC ist das Organ, durch das die meisten Mennoniten in Kanada ihre Hilfs- und Sozialaufgaben ausführen. Die Mitgliedskirchen vertreten insgesamt 64 000 Gemeindeglieder.

Nachstehend ist der Text des Briefes, den das MCC Trudeau überreichen und mit ihm besprechen wollte.

Die Mennoniten und Brethren in Christ möchten Ihnen, Mr. Premierminister, ihre guten Wünsche, ihre Gebete und ihre zukünftige Loyalität versichern.

Um anzufangen, möchten wir etwas über die religiösen Gruppen der Minderheit, zu denen die Mennoniten gehören, sagen. Viele positiven Werte unserer gegenwärtigen Gesellschaft gehen auf den Einsatz der Minderheiten zurück. Meinungen, die heute von der Majorität vertreten werden, hatten oftmals ihren Anfang in weniger bedeutenden Angelegenheiten.

Unsere eigene Gruppe hat seit über 400 Jahren den Krieg abgelehnt. Sie hat für diese Haltung häufig schwere Konsequenzen hinnehmen müssen, obgleich wir in Kanada ungewöhnliche Glaubensfreiheit, auch zu Kriegszeiten, gefunden haben. Unsere Wehrdienstverweigerer haben der Nation eindrucksvoll in nichtmilitärischen Einsätzen gedient und auch heute noch, obwohl es keine Pflicht ist, dienen jährlich hunderte von ihnen in Freiwilligendiensten in Vietnam, Nigeria/Biafra, Jordanien, Haiti und zwei Dutzend anderen Entwicklungsländern. Auch im eigenen Land, in Gegenden wie den entlegenen Orten in Neufundland oder im öffentlichen Wohnungsbauprojekt in Toronto, sind sie im Einsatz.

Wir erfuhren allerdings eine bemerkenswerte Ausnahme in bezug auf unsere Glaubensfreiheit. 1919 verabschiedete das Privy Council einen Antrag, der allen Mennoniten (zusammen mit zwei kleineren Gruppen) die Einreise nach Kanada verweigerte. Diese Maßregelung war das Ergebnis der Agitation gegen die Mennoniten aufgrund ihrer ablehnenden Haltung, am Ersten Weltkrieg teilzunehmen. Wenn nicht der Right Honourable William Lyon MacKenzie King gewesen wäre, dann hätten über 20 000 Rußland-Mennoniten niemals die Möglichkeit gehabt, die Sowjetunion in den zwanziger Jahren zu verlassen.

Wir sind deshalb von der kanadischen Haltung, die Auswanderern und den durch Krieg oder Verfolgung verursachten Heimatlosen die Türen öffnet, angetan. Wir befürworten die Aufnahme von wehrpflichtigen amerikanischen Immigranten, die in Kanada eine Zufluchtsstätte vor dem Wehrdienst suchen. Wir ermutigen Sie, jedem Druck zu widerstehen, der Kanada in den 70er Jahren veranlassen könnte, in einem schwachen Moment, einer Benachteiligung wie 1919 zuzustimmen.

Wir erinnern uns mit tiefem Respekt an Primierminister Lester B. Pearsons eindrucksvollen Aufruf an Herrn Kossygin in der Sowjetunion im Namen der Familien, die durch den Zweiten Weltkrieg getrennt worden waren. Der Einsatz Ihres Vorgängers ermöglichte die Zusammenführungen zahlreicher Familien. Es gibt noch viele, die getrennt leben müssen. Könnten Sie sich in ihrem Namen bei den russischen Führern verwenden?

Wir möchten Ihre Regierung ersuchen, ein Gesetz zu erlassen, das die Amischen und Old Order Mennonites von der Teilnahme an der gesetzlichen Altersversicherung befreien würde. Für unsere Brüder ist es ein Anliegen innerer Ueberzeugung und wir sind der Meinung, daß ihr Antrag auf Befreiung zu ihren Gunsten entschieden werden sollte.

Während wir Sie um Ihre Rücksicht für die Minderheiten bitten, sind wir erfreut, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit der Welt größten Majorität, den 700 Millionen in China lebenden Menschen gegeben haben. Wir begrüßen das Interesse Ihrer Regierung, diplomatische Beziehungen mit China aufzunehmen. Im selben Augenblick sprechen wir aber auch die Hoffnung aus, daß die bestehenden Beziehungen zu Taiwan beibehalten werden können.

Mr. Premierminister, uns bewegt weiterhin das Weizenproblem. Während der beiden letzten Jahre haben wir ergebnislos versucht, von der Canadian Wheat Board die Genehmigung zu bekommen, Weizen über dem eigentlichen Kontingent als Spende auf eigene Kosten ins Ausland zu schicken, um diesen in den Projekten „Essen für Arbeit" zu verwenden. Unser Vorhaben würde weder Schiffs- oder Transportunternehmen noch den potenziellen Weizenmarkt beeinflussen. Bitte, unternehmen Sie et-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

was, um wenigstens einen Teil unserer Weizenüberschüsse für humanitäre Zwecke verwenden zu können.

In bezug auf die NATO und andere militärische Bündnisse, in denen Kanada Verpflichtungen hat, möchten wir zwei Bedenken aussprechen:

1. Es gibt heute Beweise, daß das Vertrauen auf militärische Sicherheit nicht die beste Sicherheit ist. Wir meinen, heute mehr denn je sehen zu können, daß „die das Schwert gebrauchen durch das Schwert sterben werden".

Anerkannte Denker und Führer, und wir denken hier besonders an Dr. Martin Luther King, sehen eine Verbindung zwischen der im Ausland vertretenen Verteidigungspolitik und der allgemeinen Unsicherheit im eigenen Land. Die humanitären und materiellen Kräfte, die so notwendig für die gerechte Gesellschaft im eigenen Land gebraucht werden, werden in einem unsinnigen Streben nach einer illusorischen Sicherheit im Ausland vergeudet. Könnte Kanada die Welt nicht veranlassen, mit dem unsinnigen Militarismus aufzuhören? Das Wort des Propheten Jesaja trifft noch zu: „Weh denen . . . die sich auf Rosse verlassen und auf Wagen hoffen, daß ihrer viel sind, und auf Reiter, darum daß sie sehr stark sind, und halten sich nicht zum Heiligen in Israel und fragen nichts nach dem Herrn."

Weniger Ausgaben für militärische Zwecke würden zusätzliche Gelder für Kanadas Rolle in der internationalen und nationalen Entwicklung freimachen. Wir meinen, daß Kanadas Beitrag solchen Aktionen wie der wirtschaftlichen Möglichkeit für die Armen, der Hilfe für die Sterbenden in Gebieten wie Nigeria/Biafra und den Heimatlosen im Nahen Osten zugutekommen sollten. Wir meinen, daß unsere Gemeindeglieder bereit wären, für solche Bemühungen zusätzliche Steuerbelastungen auf sich zu nehmen.

2. Wir sind besorgt, daß Kanada die Möglichkeiten der Gewaltlosigkeit in der sozialen Veränderung nicht genügend berücksichtigt. Es wurde gesagt, daß die Tschechoslowakei gezeigt hat, daß eine NATO notwendig sei. Es ist unsere Meinung, daß auch das Gegenteil behauptet werden kann. Die mutigen Tschechen mögen uns noch zeigen, wie man militärische Stärke ohne Schwert zermürben und sogar besiegen kann. Wir ermutigen Sie zu einer Verminderung innerhalb der NATO und anderen Verteidigungsbündnissen und möchten vorschlagen, daß die auf diese Weise gesparten Gelder für eine Untersuchung zu verwenden, um Wege für den Gewaltlosenwiderstand im Gegensatz zu gewaltsamer Macht zu finden. Die Einrichtung von „Friedens-Fakultäten" an unseren Universitäten wäre ein Schritt in diese Richtung.

Wir erkennen die ungeheuren Aufgaben an, die wir Ihnen, Mr. Premierminister, als kanadische Bürger aufbürden, umsomehr schätzen wir Ihre Bereitschaft, daß Sie sich Zeit nehmen, die Anliegen und Einsichten unserer Gemeindeglieder anzuhören.

Hochachtungsvoll

D. P. Neufeld, Vorsitzender

*

MCC-Treffen in Ontario

Anläßlich des 50jährigen Bestehens des Mennonite Central Committees wird ein Treffen aller MCC-Arbeiter in der Bethany-Mennonitenkirche in Virgil (Ontario) stattfinden. Die Zusammenkunft ist am Sonntagnachmittag, dem 18. Januar 1970, um 4 Uhr.

Ehemalige Freiwillige des MCC werden gebeten, einige ihrer Lichtbilder, wenn möglich auch einen Projektor, zu dieser Begegnung mitzubringen.

Es wird Gelegenheit sein, sich in kleinen Gruppen treffen zu können. Ein Essen wird, gegen eine geringe Vergütung, gegen 5 Uhr serviert.

Bericht aus Fernheim

Nach längerem Schweigen folgt nun ein Lebenszeichen aus dem fernen Süden. Manchmal glaubt man, es geschieht hier ja nichts Erwähnenswertes. Obzwar die Beschreibung der klimatischen Verhältnisse oft langweilig werden, so ist das Wetter für uns im Chaco von größter Bedeutung. Wie oft stehen wir zagend und hoffend da, weil wir nicht wissen, was uns das Jahr bringen mag. Ob die Regenzeit rechtzeitig einsetzt, werden später die nötigen Niederschläge folgen? Alles steht in des Höchsten Hand, auch dann noch, wenn wir schon sehen, daß unsere Felder oder die Aussaat dürre stehen. Nach manchen bedrückenden Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Faktor setzten endlich am 9. Dezember 1969 durchdringende Regen ein. Neubelebt wird die Hoffnung, es kann noch alles gut werden.

Auf geistlichem Boden wurde recht kräftig gewirkt. An allen Orten wurde die Gemeinde Gottes gebaut, und manch ein Sieg des Evangeliums konnte festgestellt werden. Obwohl uns so oft die Trägheit ergreift, weil wir uns so schwach fühlen, so ist der Geist Gottes doch am Werke. Ganz gleich auf welcher Linie, überall ist der Feind bemüht, den Weltgeist in die Gemeinde zu bringen, und manch ein stiller Glaubenskampf muß ausgeführt werden. Schon immer betonen die Mennoniten ihre Ausrichtung nach der Heiligen Schrift, obwohl die praktische Anwendung der Bergpredigt soviele Abweichungen von der geraden Linie aufweist.

Im Juli tagten ja hier in Fernheim größere Konferenzen. Bald darauf folgten Evangelisationsversammlungen mit Helmut Fürstenau aus Sao Paulo, Brasilien. Wir wurden wunderbar gestärkt durch seine geistgesalbten Ansprachen. Es tat auch not, wieder frische Vorsätze zu fassen und neue Verantwortungen zu erkennen. Vor einem Monat schon schlossen überall die Schulen für die Ferien. Auch stellen wir ein ständiges Kommen und Gehen fest. Auswärts dienende Lehrer kommen her u. andere verlassen uns. Etliche Familien kehrten aus Kanada zurück, welche dort auf Besuch weilten oder auch nur probeweise sich dort aufhielten. Am 25. November gedachte man in Fernheim der wunderbaren Errettung vor 40 Jahren aus Rußland und feierte in dankbarer Freude den Tag. Verschiedentlich sind die Wege und Erfahrungen im Auszug aus dem Schreckensland. Erkenne doch, daß der Herr recht führt, auch im Blick auf den Verlauf unserer Entwicklung hier im unkultivierten Chaco!

Zum 16. November waren die Brüder G. B. Giesbrecht und P. G. Klassen nach Volendam zu einer Ordination gefahren. Br. Walter Epp ordinierte man zum Prediger und den jungen Br. Bernh. Rempel zum Diakon. Nun ist auch diese kleine Gemeinde besser versorgt. Unsere Hauptversammlung am 7. Dezember war darum ein besonderer Tag, da wir die Wahlen durchführten, damit für drei weitere Jahre alle Aemter der Gemeinde neu geordnet wären. In der Hauptsache fielen schon die Stimmen bei den Kandidatenvorschlägen so einheitlich aus, daß schon für zehn Aemter die Wahl entschieden und man jetzt nur zu bestätigen brauchte. Somit gab es nur kleine Veränderungen, denn der Vorstand ist derselbe geblieben. Der ganze Vormittag war eben nach diesem Thema zugeschnitten. Während die Ergebnisse durchgesehen wurden, hielt uns Br. Giesbrecht eine Botschaft an Hand von Offenbarung, Kap. 2 und 3. Aus dem Urteil Gottes in den Sendschreiben an die sieben Gemeinden lassen sich drei Grundlinien erkennen, und diese würden so lauten, als wenn Gott selbst spräche. „Ich untersuche und stelle fest", „Ich gebe dir Rat und warne ganz ernstlich" und „Ich anerkenne und teile gerechten Lohn aus". Dann zum Schluß die köstlichen Verheißungen für die Ueberwinder, worauf sie sich freuen dürfen. — Anschließend berichtete auch Br. Linnert über seine Lehrtätigkeit in Ostparaguay unter den alteinsässigen katholischen Deutschen.

In dem Gedenken an die letztlich verstorbene Schwester A. Löwen wurde auch erwähnt, daß es in diesem Jahre unter den älteren Brüdern vier Witwer gegeben hat. Unser herzliches Beileid und der Trost Christi sei euch, den Leidtragenden, dargebracht.

Auf dem Wege zur ewigen Heimat grüßt herzlich,

Franz Wiens

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Möchten auch ein gesegnetes Neues Jahr wünschen. Schätzen die „Mennonitische Rundschau" noch sehr viel. Wir können auch den lateinischen Druck lesen, doch ist der gotische leichter. Oder ist dies zuviel gesagt? Haben alle Nummern des Jahres 1969 erhalten, außer Nr. 44. Wenn sie nicht mehr da ist, ist es auch gut, hätten wohl gleich berichten sollen. Nun, wir sind dem lieben Gott viel Dank schuldig für alle Segnungen im verflossenen Jahr, auch für Durchhilfe bei einer Augenoperation.

Mit wohlwollenden Grüßen,

Jakob B. Thießen und Frau

Wolf Point, Montana.

(Die fehlende Nr. 44 haben wir nachgeliefert. Recht herzlich grüßend, Red.)

Quo vadis Bonn?

Von Dieter Cycon

Als die Sowjetunion im November 1967 den deutschen Vorschlag eines Gewaltverzichts mit ihrer Interventionsanmaßung benatwortete, hielt die damalige Bundesregierung diese erstrangige Tatsache acht Monate lang geheim. Schließlich las man die Texte in der „Prawda", und der damalige Außenminister Brandt mußte den Vorwurf hören, er habe ein falsches Bild von der Sowjetunion vermittelt. In Erinnerung daran hätte die Bundesregierung jetzt wohl klüger gehandelt, wenn sie die Veröffentlichung des Ostberliner Vertragsentwurfes für die künftigen Beziehungen zwischen „den beiden deutschen Staaten" nicht dem „Neuen Deutschland" überlassen hätte. Nirgendwo hätte dann das Gefühl aufkommen können, sie wolle dem Publikum über die Realitäten in der Deutschland-Politik nicht reinen Wein einschenken.

Denn was die Regierung in Ost-Berlin jetzt in aller Form verlangt, kann auch bei angestrengtester Phantasie nicht mehr mit einer Politik in Übereinstimmung gebracht werden, die auf die Annäherung der beiden deutschen Staaten abzielt. Wer es nicht schon der letzten Ulbricht-Rede entnommen hatte, muß spätestens jetzt begreifen: Die SED gibt sich mit nicht weniger zufrieden als mit der völkerrechtlich gültigen Anerkennung des mitteldeutschen Staatswesens als Ausland. Die Einrichtung einer SED-Botschaft in Bonn entsprechend dem Ostberliner Vertragsentwurf, während gleichzeitig Flüchtlinge an der Mauer und in den Minenfeldern verbluten.

*

Aber die Anerkennung ist beileibe nicht des Ostberliner Regimes einziges Begehren. Das verblüffendste, einzigartige Element dieses Entwurfs ist die Tatsache, daß er über die Fixierung der Teilung hinaus eine offensive Politik der kommunistischen Welt vertraglich verankern soll, die auf die Veränderungen des europäischen Status quo, auf die Herauslösung der Bundesrepublik aus dem westlichen Verband abzielt.

Denn Bonn soll sich auch verpflichten, West-Berlin als „selbständige politische Einheit" anzuerkennen und seine Beziehungen zu West-Berlin „entsprechend zu regeln". Mit anderen Worten: West-Berlin hätte sich künftig stärker an Ost-Berlin statt an die Bundesrepublik anzulehnen. Wir sollen auch unterschreiben, daß wir „die Schaffung eines Systems der europäischen Sicherheit" fördern wollen — dies, während ein Ostblockkommentar nach dem andern erläutert, daß eben mit Hilfe des „Sicherheitssystems" die Amerikaner aus Europa hinauskomplimentiert werden sollen. Die Bundesrepublik soll darauf verzichten, „in irgendeiner Form" über Kernwaffen zu verfügen — der Stoß gilt, wiederum sind die Ostblockkommentare eindeutig, den Trägerwaffen der Bundeswehr und der Verklammerung mit der NATO. Und schließlich ist da die Verpflichtung zu „Verhandlungen über die Abrüstung" — das Synonym der kommunistischen Welt für „Entmilitarisierung", atomwaffenfreie Zonen, Abzug der Amerikaner.

*

Ulbricht der Einzelgänger? Ulbricht der Mann, der des Kremls Verhandlungsprogramm durchkreuzen will? Keine Rede davon. Ein solcher Vertragsentwurf könnte in Bonn ohne sowjetische Zustimmung nicht übergeben worden sein. Was Ulbricht vorlegt, ist haargenau das Programm des Kremls, immer und immer wieder dargelegt, nur leider im Westen unzureichend zur Kenntnis genommen. Deshalb ist es auch kein „Maximalprogramm", wie wir jetzt wieder zu hören bekommen. Die Bezeichnung ist irreführend. Sie unterstellt, es lasse sich davon dies und jenes und vielleicht das Wichtigste wieder abhandeln. Aber in den jahrzehntelangen Verhandlungen mit dem Osten hat der Westen nur die eine Erfahrung machen können: daß der Osten seine Forderungen zwar beständig erhöht, aber niemals reduziert. Ulbricht hat uns ein Minimalprogramm vorgelegt. Wir würden noch staunen, welche Interpretationen die einzelnen Bestimmungen des Vertragsentwurfes im Laufe der Jahre erfahren würden.

Ziemlich rätselhaft, wo der Verhandlungsspielraum liegen soll, den einzelne Bonner Politiker jetzt immer noch zu entdecken vorgeben. Wer kann da noch im Ernst glauben, er habe mit Ulbricht das Anliegen „um die Einheit der Nation" gemeinsam? Die Frage wird jetzt dringlicher: Quo vadis, Bonn?

Aus: „Die Welt"

Nachrichten

— Manitoba begeht in diesem Jahr die 100-Jahr-Feier seines Bestehens als Provinz. Aus diesem Anlaß werden verschiedene Festlichkeiten abgehalten, die ihren Höhepunkt in dem Besuch der Königin Mitte Juli finden sollen. Die MB-Gemeinde Elm Creek, Manitoba, nahm mit anderen Konfessionen an einem Centennial-Gottesdienst am 4. Januar in der Elm Creek United Church teil. Die Gebetswoche fing dort am 5. Januar an. Am 11. Januar sprach Br. J. Schmidt von der Gospel Light Hour im Morgengottesdienst der Gemeinde. Abends besuchte Br. Alfred Kröker von der Child Evangelism Fellowship die MB-Gemeinde Elm Creek, mit einem Bericht und einer Botschaft.

— Nach einer von Frau Maria Klassen, Winnipeg, eingesandten Meldung ist die vielen bekannte Schwester Magdalene Wiebe aus dem Concordia Hospital in Winnipeg am 19. Dezember 1969 im Altersheim zu Newton, Kansas, USA, heimgegangen und wurde am 20. Dezember auf dem Friedhof zu Newton, neben anderen Diakonissen, beerdigt. Nachricht von ihrer Schwester, Frau P. D. Schultz.

— Prediger C. C. Peters teilte uns mit, daß seine liebe Frau eine schwere Gallenoperation überstanden hat. Nun hat der Arzt bei Br. Peters Hautkrebs festgestellt, und er soll voraussichtlich am 14. Januar operiert werden. Geschwister C. C. Peters empfehlen sich der Fürbitte. Sie wohnen gegenwärtig im Altersheim Tabor Manor, 1 Lawrence Ave., St. Catharines, Ontario.

— Nach den Angaben des Bureau of Broadcast Measurement hat die Gospel Light Hour jede Woche für ihre Sendungen in Manitoba 70 400 Hörer. Dieses ist ein großes Vorrecht, stellt aber auch eine große Verantwortung an die Radiomission. Die Brüder und Schwestern, die an dieser Arbeit stehen, bedürfen unserer besonderen Fürbitte, aber auch unserer finanziellen Mithilfe, zumal durch verringerte Spenden ein Defizit von $19,000 entstanden ist. Die Anschrift ist „Gospel Light Hour", Station F, Winnipeg, Manitoba, Canada.

— Gerhard T. Klassen, Winnipeg, bezahlte hier vorige Woche die „Mennonitische Rundschau" für Peter S. Klassen, Gnadenfeld, Colonia Menno, Paraguay. Er bestellt, alle Bekannten und auch seine Kinder daselbst recht herzlich zu grüßen.

— Ab 5. Januar 1970 läuft im MBBC, Winnipeg, ein Abendlehrgang, in dem Dr. G. W. Peters, Dallas Theological Seminary, Dr. Mary Oyer, Goshen College, sowie die Lehrer V. Adrian, D. Ewert, J. Regehr, H. Swartz und H. Voth Vorträge halten. Vom 20. Januar bis zum 7. April 1970 wird Lehrer Vern Ratzlaff an jedem Dienstag von 7—9 Uhr abends über „Anabaptistische Theologie in der Mennonitischen Geschichte" Vorlesungen halten. Wegen näherer Auskunft rufe man 533-4717, Winnipeg, an.

— Die Jahresversammlung des MCC (Ontario) findet vom 16.—18. Januar 1970 in der Vereinigten Mennoniten-Kirche in Virgil, Ontario, statt.

— Laut dem Bulletin der Gem-MBBG fand in Rosemary, Alberta, ein Studienseminar über Friedensfragen statt. Redner dieser Studiensitzung war Dan Zehr, Winnipeg. Seine Themen waren: „Ist Wehrlosigkeit genug?" und „Wohin mit dem Frieden in den 70er Jahren?"

— Das Monatsprojekt des MCC für Januar sind Schnittwaren. 30 000 yards werden in neun Ländern benötigt. Leichte Stoffe werden für Haiti, Honduras, Paraguay, Tansania und Vietnam gebraucht. Schwerere Stoffe sind für Algerien, Hongkong, Jordanien und Korea erforderlich. Futtersäcke sind annehmbar, wenn sie gewaschen sind. Restchen können gebraucht werden, wenn sie mindestens ein yard Stoff enthalten. Stoffe sind ein sehr wichtiger Teil des Selbsthilfeprojekts des MCC.

— Die Bibelgesellschaft von Japan plant auf Expo '70 in Osaka, 2 500 000 Evangelien und 2 500 000 Schriftabschnitte zu verteilen. Diese Schriften, die $27,000 kosten, bezahlt die Canadian Bible Society, die zu diesem Zweck einen besonderen Appell erläßt. Weitere Information erteilt irgendein Büro der Bibelgesellschaft.

— Gegenwärtig findet im MBBC ein sogenannter „Interterm"-Kursus statt, an dem Prediger aus Winnipeg und aus anderen Gemeinden teilnehmen, der aber auch für die Studenten des College geboten wird. Jeder Student hat die Auswahl, an einem der folgenden Lehrgänge teilzunehmen: „Neutestamentliche Theologie", „Der Christ und die Kunst (Fine Arts)" und „Mission". Der erste Lehrgang hat 50 Teilnehmer, am zweiten über „Der Christ und die Kunst" nehmen 35 teil, und an den Vorträgen über Mission sind 12 Teilnehmer interessiert. Von außerhalb sind 12 Prediger zu dem Kursus erschienen und fünf Teilnehmer sind aus Winnipeg. Außer den Hauptlehrgängen werden noch Nebenfächer geboten, so ein Lehrgang über alttestamentliche Themen, wie „Das Gesetz" von Allen Guenther und „Patristik" (über die Kirchenväter) von Verne Ratzlaff.

— Vier Wochen nach dem Autounfall in Leamington, Ont., bei dem sechs UMEJ-Studenten zum Teil schwere Verletzungen erlitten, befindet sich Robert Mathies noch immer im Krankenhaus, und die Eltern empfehlen ihn und sich der weiteren Fürbitte.

Am 13. Dezember hat John Boldt aus St. Catharines in Leamington anhand von Lichtbildern über seine Rußlandreise berichtet.

— Anläßlich des 50jährigen Bestehens des Mennonite Central Committees wird ein Treffen aller MCC-Arbeiter in der Bethany-Mennonitenkirche in Virgil, Ontario, stattfinden. Die Zusammenkunft ist am Sonntagnachmittag, dem 18. Januar um 4.00 Uhr.

Ehemalige MCC-Freiwillige werden gebeten, einige ihrer Lichtbilder, wenn möglich auch einen Projektor, zu dieser Begegnung mitzubringen.

Es wird Gelegenheit sein, sich in kleinen Gruppen zu treffen. Ein Essen wird, gegen eine geringe Vergütung, gegen 5.00 Uhr serviert.

— Am 21. Dezember wurde in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde zu Saskatoon, Sask. — und wahrscheinlich auch in vielen anderen Kirchen der Allgemeinen Konferenz — als Einleitung zum Gottesdienst eine Botschaft des Präsidenten der Allgemeinen Konferenz, Br. Henry Pöttker, vom Tonband abgespielt. Schon die Tatsache allein, daß in so vielen Gemeinden gleichzeitig dieselbe Jahresbotschaft, die warmen Grüße und Aufmunterung zur Arbeit und Fürbitte zu Gehör kamen, wurde von den vielen Gottesdienstbesuchern als ein verbindendes Zeugnis für die Zukunft gedeutet.

— Aelt. Wilhelm H. Enns, Springstein, Man., hat in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde zu Saskatoon am 28. Dezember im Morgengottesdienst mit einer deutschen Ansprache gedient.

In Saskatoon starb im Krankenhaus Isaak Dyck, 64, der früher in Aberdeen und später in Battleford eine Farm hatte. Vor 12 Jahren zog er nach Saskatoon, wo er bis zu seinem Tode wohnte. Er hinterläßt zwei Brüder und eine Schwester. Die Begräbnisfeier fand am 20. Dezember im Bestattungsheim statt. Pred. B. H. Fast amtierte.

— Der Neubau der Prince-of-Peace-Kirche wurde in Richmond, B.C., am 7. Dezember eingeweiht.

*

Paraguay

Volendam: Den 15. November hatte die 10. Klasse ihren Abschlußabend in der Schule. Gastredner war Prediger Gerhard Giesbrecht aus Fernheim. — Die Prediger Peter Klassen und Gerhard Giesbrecht aus Fernheim weilten einige Tage in der Kolonie und hielten Abendversammlungen ab.

— Sonntag, den 16. November hatte die Brüdergemeinde in Nr. 12 ein Ordinationsfest. Ordiniert wurden Prediger Walter Epp und Diakon Bernhard Rempel. Die Prediger G. Giesbrecht und P. Klassen dienten mit Ansprachen und vollzogen auch die Ordination. Aus Friesland waren auch Festteilnehmer dazu erschienen.

Menno: Geschwister Abram Unrau sind aus Uruguay zurückgekehrt. Sie waren im Bibelseminar, wo Bruder Unrau studierte. Er wird im nächsten Jahr in der Gemeinde als Bibelschullehrer arbeiten.

Die Kolonie Menno hatte im Jahre 1969 971 Volksschüler, die von 56 Lehrern in 45 Schulen unterrichtet wurden. Die sechs Klassen waren wie folgt besetzt: 1. Schuljahr 244, 2. — 165, 3. — 174, 4. — 163, 5. — 129 und 6. — 86. Von den 86 Schülern kamen 58 zum Austrittsexamen.

In der Vereinsschule wurden 83 Schüler unterrichtet: 58 Jungen und 25 Mädchen. Fünf Lehrer arbeiteten vollzeitig, und Lehrer Helmut Isaak war der Schulleiter.

Die Brüder Helmut Isaak und Abram Unrau planen wieder eine Sommerbibelschule mit Paraguayer Kindern an der Ruta. Am 9. Dezember wollten sie damit anfangen.

Fernheim: Dienstag, den 9. Dezember, durchlief die Kolonie die traurige Nachricht, daß Bernie Ratzlaff, der Sohn von Familie Bernhard Ratzlaff in Filadelfia, durch elektrischen Strom

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Aus der Redaktion

Die ersten drei Tage des neuen Jahres führten mich in meine langjährige Heimat British Columbia zurück. Vom 1. bis 3. Januar tagte der Rat der Behörden der Kanadischen Konferenz der MBG in der Culloden-MB-Kirche in Vancouver. Es war eine Arbeitstagung, die sich mit laufenden Fragen der Konferenz befaßte.

Als Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau" war es meine Aufgabe, der Publikationsbehörde Bericht zu erstatten. Manche Fragen mußten erwogen und entschieden werden, die sich aus der Herausgabe des Blattes ergeben hatten.

Zwei Probleme, eigentlich eng miteinander verbunden, sind die Abnahme der Leserzahl und die Zunahme der Nachrufe. Der Abnahme der Leserzahl, die durch das natürliche Ableben unserer Lehrer verursacht wird, kann nur durch Anwerbung neuer Leser entgegengewirkt werden. Vor Weihnachten brachten die Radiostationen CFAM und CHSM, Manitoba, kurze Werbeanzeigen, die einigemal am Tage wiederholt wurden. Die guten Resultate ermutigen uns, die Werbearbeit auch auf anderen Gebieten in Angriff zu nehmen. Die größte Hilfe könnten uns dabei unsere Leser leisten, indem sie deutschsprechende Nachbarn und Freunde auf unser Blatt aufmerksam machen.

Die vielen Nachrufe bedeuten natürlich, daß viele Leser in die obere Heimat abberufen werden. Sie bringen aber auch das Problem mit sich, sie alle möglichst bald zu veröffentlichen. Es fehlt uns an Raum, sie in voller Länge abzudrucken. Wir haben schon früher an die Schreiber der Nachrufe appelliert, dieselben möglichst kurz zu fassen, doch ohne Erfolg. Die Publikationsbehörde hat nun auf Ersuchen der Redaktion beschlossen, eine neue Regelung einzuführen. In Zukunft werden wir nur 25 Linien (Zeilen) eines Nachrufes frei veröffentlichen. Für Nachrufe, die länger als 25 Zeilen sind, werden wir für jede weitere Zeile 10 Cent berechnen und den Einsendern die Rechnung zusenden. In 25 Zeilen kann man die wesentlichen Angaben aus dem Leben und dem Begräbnis des Verstorbenen zum Ausdruck bringen. Wer noch mehr veröffentlicht haben möchte, sollte es uns nicht übelnehmen, wenn wir eine angemessene Bezahlung dafür verlangen. Diese Regelung tritt in Kraft sobald die jetzt bei uns vorliegenden Nachrufe veröffentlicht worden sind.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen unseren Korrespondenten recht herzlich für ihren treuen Dienst danken. Einige, die jahrelang aus ihren Gemeinden berichteten, haben die Feder aus der müden Hand gelegt. Neue Kräfte sind an ihre Stelle getreten. Ich wünsche ihnen Gottes Beistand und Segen in dieser verantwortungsvollen Arbeit. Einige haben um Anweisung gebeten, wie die Korrespondentenberichte sein sollen. Hier nun einige Fingerzeige:

1. Schreibt oft und kurz.
2. Berichtet alles, was unsere Leser interessiert.
3. Alte Nachrichten sind keine Nachrichten.
4. Schreibt nicht sehr dicht zusammen. Wer Schreibmaschine benutzt, schreibe bitte jede zweite Zeile. Bei Handschrift laßt bitte genug Raum zwischen den Zeilen und einen Rand ein Zoll breit.
5. Prüft die Ereignisse nach, die berichtet werden, ob sie den Tatsachen entsprechen. Es ist unangenehm, ungenaue Angaben berichtigen zu müssen.
6. Laßt den Geist Gottes walten, der wird eingeben, was geschrieben werden soll.

Für unsere „Nachrichten" kann jeder Leser, der etwas sehr Wichtiges erfahren hat, eine kurze Notiz einsenden. Wer uns telefonisch Nachrichten mitteilen möchte, darf uns „collect" anrufen, dabei meinen Namen angeben. Unsere Telefonnummer ist 533-4749, Winnipeg, Manitoba.

Allen Lesern und Mitarbeitern persönlich ein frohes und gesegnetes Neues Jahr wünschend,

Erich L. Ratzlaff
Schriftleiter

MBG-Mission und Dienst

10 000 im Umzug in Kolumbien

Der erste Lateinamerikanische Kongreß für Evangelisation vom 21. bis 29. November 1969 in Bogota, Kolumbien, hört Prediger Felix Calle aus Lima, Peru, sprechen.

Der „Zeugenmarsch"-Umzug am 23. November 1969 durch die Straßen von Bogota, Kolumbien, war ein massives Zeugnis des evangelischen Glaubens an Christus. Ueber 9000 Gläubige marschierten mit den 850 Delegierten in dem ansehnlichen Umzug, der sich auf eine Länge von acht Straßenblocks ausdehnte und sich dem Hauptplatz der Stadt zubewegte. Die 25 Länder, die an dem ersten evangelischen Kongreß in Lateinamerika teilnahmen, waren durch ihre Flaggen und durch Nationaltrachten identifiziert.

Vor zehn Jahren wäre es undenkbar gewesen, in diesem Lande, das durch Gewalttätigkeit befleckt ist, die Genehmigung zu erhalten, solche öffentliche Demonstration abzuhalten, und daß die größten Tageszeitungen der Hauptstadt wohlwollende Artikel darüber gebracht hätten.

Mennoniten-Brüder, die den Kongreß besuchten, waren: Jacob E. Goddert, Missionar aus Cali, Kolumbien; Horacio Prado, Pastor der Vila-Columbia-Kirche in Cali; Hans Wiens und Rudolf Plett, Missionare in Asuncion, Paraguay.

Eine Sitzung brachte ein „Panorama des Kontinents". Die vielleicht bemerkenswerteste Statistik kam aus Brasilien. Dort hat die evangelische Gemeinschaft die Zahl von 9 Millionen Gliedern erreicht bei einer gesamten Bevölkerung von 90 Millionen. 500 Radiosendungen werden täglich über 15 verschiedene evangelische Sender, wie auch über einige kommerzielle Sender ausgestrahlt.

Samuel Escobar las das vielleicht den größten Eindruck hinterlassende Referat über „Die soziale Verantwortung der Kirche". Er sagte: „Wir sollten nicht das Reich Gottes hier auf Erden zu bauen versuchen, auch nicht nach einer christlichen Gesellschaft streben. Unser Hoffnung ist auf das Jenseits gerichtet (eschatologisch), doch gleichzeitig sind unser Zeugnis und unser Dienst ein Zeichen dieser Hoffnung der Herrschaft Christi in unserem Leben."

Escobars Ruf zum Dienst an unserem lateinamerikanischen Nachbarn als ein Teil unseres christlichen Zeugnisses rief stürmische Zustimmung hervor. Ein Delegierter aus Chile sagte mit Tränen in den Augen: Heute hat ein neuer Abschnitt meines Lebens begonnen. — Es wird ein Leben sein, in dem der Dienst an der Gesellschaft den ihm zukommenden Platz einnehmen wird."

Die Delegierten stimmten einem Referat „Evangelische Deklaration von Bogota" zu, aus dem die folgenden Auszüge entnommen sind:

Wir erklären, daß:

- Der Befehl, das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen, nicht zur Wahl steht, sondern die Hauptaufgabe der Kirche darstellt.
- Wir bekennen uns zu dem geschichtlichen Jesus Christus: Seine Fleischwerdung, Kreuzigung und Auferstehung, durch welche der Sünder Vergebung seiner Sünden und Rechtfertigung allein durch den Glauben findet, ohne eine Wiederholung des Opfers.
- Die Felder Südamerikas sind reif zur Ernte. Wir müssen unsere gegenwärtigen Methoden der Evangelisation überprüfen, um die Kirche für die evangelistische Aufgabe durch den Heiligen Geist total zu mobolisieren.
- Der Bote Christi hat die Verantwortung, die modernen Uebertragungsmittel zu verstehen und auszunützen in einer Weise, die verständlich und angemessen ist.
- Es ist Zeit, daß die Evangelischen ihre soziale Verantwortung erkennen; wenn dieses ignoriert wird, entstellt es das Evangelium, und das christliche Leben verarmt.
- Die Bevölkerungsexplosion stellt uns die Aufgabe, die in schwindlige Höhen ansteigende Jugend zu erreichen, gerade in der Zeit, in der wir eine Abwendung unserer Jugend von der Kirche erleben. Der Vorstoß der Kirche muß erneuert werden, und unsere Jugend muß beauftragt werden, Lateinamerika für Christus zu gewinnen.
- Die Aufgabe der Evangelisation hört nicht mit der Bekehrung auf, sondern muß anhaltendes Wachstum pflegen.
- Auf einem Kontinent, auf dem die Mehrheit der Bevölkerung katholisch ist, können wir unsere Augen nicht gegen Agitation und Aenderungen, die in den Staatskirchen stattfinden, verschließen. In dieser Lage wird von uns verlangt, beständig in unserer Lehre zu sein, und wir müssen das Risiko einer naiven und schlechtverstandenen Oekumenizität vermeiden.

*

Brief aus Wien

„Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn! Denn er ist unser Gott!" (Psalm 95, 6. 7)

Liebe Geschwister und Freunde!

Schon etliche Tage sprechen wir davon, daß wir Euch zu Weihnachten noch einen Gruß senden sollten. Nun sind aber nur noch wenige Tage geblieben, und so wird Euch dieser Brief kaum noch zum Fest erreichen. Wir grüßen Euch jedenfalls alle ganz herzlich und wünschen Euch Gottes reichen Segen für die letzten Tage im alten Jahr und dann auch für das ganze Jahr 1970.

Dieses Jahr werden wir weiße Weihnachten haben. Schon seit drei Wochen haben wir tüchtig Schnee. Für die Kinder ist er eine Freude. Der Stadt bringt er allerlei Schwierigkeiten und uns auch Nebenbeschäftigung. Wir haben einen verhältnismäßig langen Bürgersteig und müssen ihn freischaufeln. Der Verkehr in der Stadt ist sehr behindert. Parkplatzsorgen gibt es noch mehr als sonst. Für jeden Weg in die Stadt muß man die doppelte Zeit rechnen.

Daß wir in der Familie gesund sind und es uns gut geht, sehen wir als ein besonderes Vorrecht vom Herrn an. Wir kommen viel mit kranken Menschen zusammen. Dabei lernt man es richtig schätzen, wenn man gesund ist und seiner Arbeit nachgehen kann. Manches Mal stöhnen wir auch etwas über die Fülle der Arbeit. Dann aber dürfen wir es auch wieder erleben, wie der Herr uns durch eine Erfahrung neue Kraft und Frische gibt. Martin, Norbert und Jürgen gehen fleißig in die Schule und kommen gut mit, wenn es auch hin und wieder einmal Schwierigkeiten gibt. Martin lernt weiterhin Klavierspielen. Norbert hat vor zwei Monaten mit dem Geigenunterricht begonnen und macht gute Fortschritte. Gerlinde ist an den Vormittagen allein zu Hause und versucht, der Mutter zu helfen bzw. alles nachzumachen. Von Rainer haben wir vor etlichen Tagen wieder eine Nachricht erhalten. Abgesehen von wenigen schwierigen Tagen geht es ihm ordentlich. Er ist noch immer im Vogelsberg und es ist auch noch nicht abzusehen, wann er nach Neuendettelsau überstellt werden kann.

Am 20. Oktober sind Br. und Schwester A. J. Neufeld aus Kanada nach Wien gekommen. Wir freuen uns darüber, daß der Herr ihre Wege nach Wien gelenkt hat. Sie werden uns bei unseren evangelistischen Bemühungen in der Stadt eine große Hilfe sein. Die ersten Wochen haben sie in der zweiten Wohnung unseres Hauses wohnen können. Nun haben sie eine Wohnung im 3. Bezirk gefunden und sind in den letzten Tagen übergesiedelt. Wir werden, so viel als möglich zusammenarbeiten, doch wird jeder seinen eigenen Aufgabenkreis haben. Geschwister Neufeld werden sich bemühen, in ihrer Umgebung neue Kontakte zu machen und werden vielleicht in ihrer Wohnung einen Hausbibelkreis haben, dann aber auch in der Gemeinde und in bestehenden Hausbibelkreisen mitarbeiten, und wenn es der Herr so führt, auch neue Hauskreise einrichten.

Ende November hatten wir die Maler und Anstreicher in einem Teil unserer Wohnung. Nun sieht es wieder freundlicher und heller bei uns aus. Wir sind dankbar, daß diese schmutzige Arbeit noch im alten Jahr geschehen konnte. Daß in dieser Zeit, weil sie eine günstige Fahrgelegenheit nach Wien hatten, die Großeltern Funck zu einem Besuch zu uns kamen, war nicht gerade nach Programm. Wir haben uns trotzdem gefreut und unser Bestes getan, so daß sie sich trotz der Umstände wohlgefühlt haben.

Wie Ihr sicher schon gehört habt, wird die Groß-Evangelisation, die Billy Graham vom 5.—12. April 1970 in Dortmund durchführt, per Fernsehen in verschiedene Städte in Deutschland und auch nach Salzburg, Linz, Wien und Graz in Oesterreich übertragen. Die Vorbereitungen für diese Tele-Evangelisation „Euro 70" liegen in den Händen von örtlichen Komitees. In Wien hat man mich gebeten, die Leitung der Vorbereitungen zu übernehmen. Es sind eine Reihe von Arbeitsgruppen eingerichtet für einzelne Sparten der Arbeit. Die Seelsorgehelfer-Schulung wird im Januar, Februar und März durchgeführt werden.

Ich möchte Euch alle ganz herzlich und dringend bitten, für diese Veranstaltung zu beten: für die Gesundheit von Billy Graham, für die Vorbereitungsarbeiten und ganz besonders auch für mich, der ich die Verantwortung hier in Wien trage. Es braucht einen Weitblick und viel Weisheit in den Besprechungen mit Brüdern aus anderen Gemeinden, mit Behörden und anderen Stellen.

Sodann ist es auch ein nicht kleines Risiko in finanzieller Hinsicht. Es ist nötig, daß der Herr viele Herzen und Hände zum Geben willig macht. Er hat die Wege bisher geebnet, und wir wollen ihm auch für die Zukunft vertrauen.

Wir danken Euch allen, daß Ihr im Gebet unser gedenkt. Helft uns weiter kämpfen mit Beten. Wir werden auch Euer in der Fürbitte gedenken.

In Jesu Liebe verbunden, grüßen Euch Eure Helmut und Doris Funck.

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen	6%
Dreijährige Depositen	6½%
Fünfjährige Depositen	7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Hihgway
Winnipeg 5, Manitoba

Charakter und Aufgabe des Volkes Gottes

(Eine Textstudie von Dr. F. C. Peters)

Texte: 2. Mose 19, 4—8; 1. Petri 2, 9.

Neutestamentliche Wahrheiten müssen im allgemeinen erst durch die altestamentliche Geschichte beleuchtet werden, wenn wir ein richtiges Verständnis derselben erlangen wollen. 1. Petri 1, 9 wird durch den Vergleich mit 2. Mose 19, 4—8 viel mehr Klarheit für uns gewinnen, als wenn wir den Text nur an und für sich allein in Betracht ziehen.

Der Apostel Petrus bezieht sich hier auf den heilsgeschichtlichen Charakter des Volkes Israel; und er zitiert fast wörtlich, was Gott vom Volke Israel durch Moses sagen ließ. Obwohl alles, was Gott vom Volke Israel forderte und erwartete, sich zunächst auf seine persönliche Wohlfahrt bezog, so zielte doch wieder das Ganze auf den Charakter und die Aufgabe des neutestamentlichen Volkes Gottes hin. Die Absonderung Israels von den umliegenden Heiden, seine Staatsverfassung und seine Eigentümlichkeiten müssen als vorbildlich auf die neutestamentliche Gemeinde angesehen werden.

Diese Eigentümlichkeiten Israels vor andern Völkern waren zunächst notwendig, dasselbe für eine höhere Offenbarung Gottes und für den Empfang des Messias vorzubereiten. Aber gerade durch diese Vorbereitung wußte Gott in seiner Weisheit auch uns eine klare Darstellung von dem zu geben, was er aus den Nachfolgern Christi machen wollte und mit Recht von ihnen fordern dürfte.

In unserm Texte wird somit **der Charakter** und **die Aufgabe** des Volkes Gottes näher bezeichnet.

1. Der Charakter des Volkes Gottes

Der Apostel Petrus nimmt Bezug auf die Schilderung des Volkes Gottes, wie sie Mose gegeben wurde. Im Grunde wurde dort alles ausgesagt, was Petrus namhaft macht.

a) Gottes Volk ist Gottes Eigentum

In 5. Mose 7, 9 und 14, 2 wiederholt Moses, was Gott ihm über diese Eigentümlichkeit Israels mitgeteilt hatte: „Dich hat Gott, dein Herr, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind." Daß dieses auch von den neutestamentlichen Gläubigen ausgesagt wird, lesen wir an vielen Stellen, namentlich in Titus 2, 14: „Der sich selbst gegeben hat — und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken." Durch den Sündenfall ist der Mensch ein Knecht Satans geworden, wie die Israeliten durch ihren Zug nach Aegypten Knechte der Aegypter wurden. Es hat aber Gott gefallen, uns wieder durch Jesum Christum zu seinem Eigentum zu erkaufen.

Dem Grundtexte gemäß bedeutet dieses Wort **Eigentum** so viel wie ein kostbarer oder wertvoller Besitz. Der Herr scheint hiermit auf den Unterschied hinzuweisen zwischen Israel als Eigentum der Aegypter und Israel als Eigentum Gottes. In Aegypten wurden die Kinder Israel als ein wertloses und greuelhaftes Gut behandelt; aber im Dienste Gottes soll es mit besonderer Liebe und Vorsicht vom Herrn getragen werden.

Im Dienste der Sünde hat der Mensch seinen wahren Wert verloren und sinkt bis zum Greuel vor Gott und Menschen herab; aber im Dienste Gottes wird er durch Jesum Christum zu seinem vollen und rechten Wert zurückgeführt und erhoben.

Als Eigentum Gottes erkannte Israel den Herrn als seinen rechtmäßigen Gebieter an und unterwarf sich völlig seinem Willen. Wie unsere Güter willenlos in unserm Besitz stehen und ganz nach unserem Wohlgefallen verwaltet werden, so soll Gottes Volk und jeder einzelne Christ völlig dem Herrn ergeben leben und sich ganz von ihm regieren lassen.

Das Verhältnis Gottes zu diesem Eigentum müßte auch hervorgehoben werden. Für Gott war das Volk ein kostbares Eigentum. Das ihm dieses Volk ein wertvolles war, ist aus seiner ganzen Behandlungsweise ersichtlich. Wie ein Adler seine Jungen auf seine Fittiche nimmt, so hat er Israel getragen und zu sich hingeführt. Gleich wie ein Mensch die größte Sorgfalt auf einen Sohn verwendet, so hat Gott keine Mühe und Sorgfalt an Israel gescheut.

Das Verhältnis Gottes zu seinem Volke wird aufs beste im Neuen Testament geschildert: „Welcher auch seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet; sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?"

Wie ist nun Israel aus der Knechtschaft Aegyptens erhoben worden?

Durch seine göttliche Vorsehung und Fürsorge für sie. Die Möglichkeit, unserer Annahme bei Gott an Kindesstatt, haben wir seiner göttlichen Liebe und seinem Ratschlusse zu unserer Erlösung zu verdanken.

Auch durch die Auserwählung desselben: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht." Fragen wir an der Hand des Textes näher nach dieser Auserwählung, so ergibt sich ein zwiefaches: 1. daß Gott wirklich das Volk Israel zu seinem Volke bestimmt hatte und 2. daß diese Bestimmung aber keine unbedingte war. Erst auf das willige Eingehen Israels in den Bund Gottes und auf das Versprechen hin, seinen Bund zu halten, konnten sie sein Eigentum werden.

Gott hat unsere Erlösung von Ewigkeit beschlossen. Und nach diesem Ratschluß will er, daß allen Menschen geholfen werde. Aber diese Erwählung Gottes ist keine unbedingte. Wollen wir Gottes Eigentum und Kinder sein, so haben wir uns seiner Heilsordnung zu unserer Seligkeit zu unterwerfen.

Nach 2. Mose 24, 6 geschah die förmliche Auf- und Annahme Israels erst durch die Besprengung des Blutes. Diese bildete den Akt, durch welchen Israel in den Bund Gottes aufgenommen und als Gottes Volk versiegelt wurde. Damit lehrte sie der Herr, daß sie nicht auf Grund ihres Verdienstes, sondern aus Gnaden, durch die Dahingabe des Opfers für sie, zu seinem kostbaren Eigentum wurden. Dasselbe ist auch die Art und Weise, wie Gott den Sünder selig und zu seinem Kinde macht. Solange er diese Besprengung zur Vergebung der Sünde nicht erfahren hat, ist von keiner Kindschaft die Rede.

b) Gottes Volk ist ein Königtum von Priestern

Die Bezeichnung des Apostels — ein königliches Priestertum — findet ebenfalls ihre richtige Beleuchtung in 2. Mose 19, 6. Nach unserer heutigen Sprachweise würden wir von „einem Priesterstaat" sprechen. Derselbe sollte gänzlich unter der Herrschaft Gottes stehen und seinen großen Reichszwecken dienen. In ihm bildet der Dienst Gottes den Mittelpunkt seines ganzen Lebens. Genau angesehen trug jeder Israelit einen priesterlichen Charakter. Die Ursache, weshalb nicht jeder Israelit im Heiligtum dienen mußte, lag in der besonderen göttlichen Einrichtung, nach welcher der Stamm Levi an dessen Stelle trat (4. Mose 12, 49) und der Erstgeborene auf diese Weise sich vom Priesteramt loskaufen konnte und mußte.

Daß nur der Erstgeborene genannt wird, rührt daher, weil nach alttestamentlicher Sitte jeder Hausvater zugleich auch der Priester der Familie war. Es war gebräuchlich, daß der älteste Sohn der eigentliche Erbe des Vaters sein sollte. Als solcher war er zugleich Repräsentant und Priester seines Hauses. Durch die Erwählung des Stammes Levi zum Priesterdienst wurde nun dieser Stamm Repräsentant des ganzen Volkes Israel. Somit kann man sagen: Das Volk Israel bestand aus lauter Priestern. Das Haupt des Priesterstammes war der Hohepriester, welcher nach dem mosaischen Gesetz ein dreifaches Amt verwaltete: das königliche, das priesterliche und das prophetische.

Aus diesem lernen wir, daß das Volk Israel nicht nur ein Königtum bildete, sondern auch jeder Israelit im Grunde als eine königliche Person anzusehen war.

Dieses scheint auch aus 1. Petri 2, 9 hervorzugehen, wo der Apostel sagt: „Ihr seid ein königliches Priestertum." Der Sinn des Textes ist also dieser: „Der israelitische Staat war ein Priesterstaat, in welchem sich alle Verordnungen und Einrichtungen dem Dienste Gottes unterzuordnen hatten. Was dem Dienste Gottes feindlich war, schadete auch dem Staat, und was diesen hob, gereichte dem ganzen bürgerlichen Wesen zum Segen.

Der alttestamentliche Staat war ein Vorbild für das neutestamentliche Leben der Gläubigen. Zwei Wahrheiten müssen beachtet werden: 1. daß unser ganzes Leben dem Dienste und Wohlgefallen Gottes untergeordnet werden muß, und 2. wie der Israelit im Grunde König, Priester und Prophet war, so sollen wir, als vom königlichen Geschlecht, uns selbst und alles, was in unserm Besitz ist, zur Ehre Gottes und dem Heil der Seelen zu beherrschen suchen.

c) Gottes Volk ist ein heiliges Volk

Der Begriff der Heiligkeit wurde Israel durch verschiedene göttliche Verordnungen und Stiftungen Gottes unter diesem Volke veranschaulicht. Die Vorbereitungen zur Anhörung des Gesetzes (2. Mose 19, 10) und die Stiftung des Priesteramtes dienten diesem Heiligungszweck. Die verschiedenen Verbote gegen Verunreinigungen und Opfer für Unreinigkeit und Sünde (3. Mose 11, 43. 47) sprechen dem Volke ein ernstes Wort. Absonderung von den umliegenden Völkern war ein Heiligungsbegriff.

Aus all dem sollte Israel lernen, daß Gott unter heilig eine sittliche Reinheit verstand, welche zwar nur in Gott makellos zu finden war, aber doch auch wieder von Israel in verhältnismäßiger Vollkommenheit erwartet wurde.

Was nun im alten Bunde durch den israelitischen Staat in Hinsicht auf ein heiliges Leben geordnet und vorgebildet war, soll im Leben der Nachfolger Christi seine rechte Erfüllung finden. Sie sollen sich 1. von der Welt absondern (2. Kor. 6, 17. 18); 2. sich völlig dem Dienste Gottes weihen (Röm. 12, 1); und 3. von aller Unreinigkeit frei werden (Joh. 1, 7).

2. Die Aufgabe des Volkes Gottes

Unser Text macht uns auf diese mit den Worten aufmerksam: „Daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte."

Der alttestamentliche Gottesstaat stand in der Geschichte seiner Zeit einzig da, daß Mose zu Israel sagen konnte: „Denn das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Ei, welche weise und verständige Leute sind das und ein herrlich Volk!" (5. Mose 4, 6). Daraus ersehen wir, daß Israel durch sein besonderes Verhältnis zum lebendigen Gott und seine eigentümliche Staatsordnung andern Völkern die Tugenden Gottes verkündigte.

Tugend heißt hier so viel als Eigenschaft. Die Eigenschaften des zu verkündigen, der die Gläubigen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat, heißt so viel, als die Person und das Werk Christi zu unserer Erlösung zu verherrlichen. Daß es sich hier um die Person Christi handelt, geht aus den vorhergehenden Versen hervor, in welchen die Rede vom Stein ist, den die Bauleute verworfen haben; der aber den Gläubigen ein köstlicher Eckstein ist.

Die neutestamentlichen Gläubigen sollen nun seine Eigenschaften, durch welche sie von der Finsternis zum Licht kamen, wie Israel aus Aegypten an den Berg Sinai, andern durch Wort und Wandel offenbaren.

Der Gläubige zeugt von Christus und weist hin auf seine Taten.

1. Seine unaussprechliche Liebe und Hingabe für uns, durch den persönlichen Genuß seiner Gnade und das freudige Zeugnis für ihn.

2. Seine allgenügsame Gnade für unser ganzes Leben und alle unsere geistlichen Bedürfnisse durch unsere Freude an seinem Dienste und der Gemeinschaft mit seinem Volke.

3. Seine makellose Heiligkeit durch unsere entschiedene Absonderung vom Bösen, unsere völlige Hingabe in seinen heiligen Willen und durch unseren musterhaften Lebenswandel vor allen Menschen.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Von guten Mächten

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last,
ach, Herr, gib unsern aufgescheuchten Seelen
das Heil, für das Du uns bereitest hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffer

Halloren, ein Geldschein und ein schlechtes Gewissen

Erzählung von Christa Schlüter

Halle an der Saale ist meine Heimatstadt, und wenn ich auch nicht gerade jeden Winkel darin kenne, so gibt es doch nur wenige Straßen, die ich nicht als Schulkind durchstreift hätte. Vor allem aber, und das ist wichtig, kenne ich genau den Unterschied zwischen den drei „Sorten" Menschen, die es in Halle geben soll: Hallenser, Halloren und Hallunken. Hallenser nennt man alle, die in Halle geboren sind oder dort zur Schule gingen. Ich zum Beispiel bin also eine Hallenserin. Hallunken, diese andere „Sorte", kennt ihr sicher auch. Böse Zungen behaupten, sie seien in Halle häufiger als anderswo. Doch das ist eine Verleumdung. Ich kann es bezeugen.

Halloren dagegen, die gibt es nur in Halle und sonst nirgends auf der Welt. In ihrer schönen Tracht, den schwarzen Dreispitz auf dem Kopf, könnt ihr ihnen noch heute in Halle begegnen; bei Beerdigungen im langen schwarzen Rock, mit echten Silberknöpfen geschlossen, bei fröhlichen Festen im blauen oder roten Rock. An jedem Neujahrstag kommen zwei oder drei Halloren auch zu Stephan Pfeifers Vater, denn er ist Direktor der Pfännerschaft, und gratulieren. Sie freuen sich über den Geldschein, den er ihnen dann in die Tasche steckt. Doch davon erzähle ich nachher, wenn ich euch erklärt habe, wer die Halloren sind und die Pfännerschaft.

Halle ist eine alte Salzstadt. Ein Schwein soll in Urzeiten die Salzquelle (Sole) entdeckt haben. Die Halloren aber sind die Männer, die seit alters her in Halle das Salz gewinnen. Sie gießen die Sole in mächtige Pfannen und kochen sie bei großer Hitze so lange, bis alles Wasser verdunstet ist und nur noch das Salz in der Pfanne übrigbleibt. Früher geschah das in einfachen Hütten. Heute wird das Salz in einem großen Industriewerk gewonnen. Es heißt aber noch wie früher „Pfännerschaft". Das Handwerk der Halloren war immer sehr geachtet; denn Salz ist lebenswichtig. Mancherlei Vorrechte erhielten die Halloren von den Fürsten, sie hatten sogar eine eigene Gerichtsbarkeit. Die jungen Männer wählten ihre Bräute nur aus Hallorenfamilien. Sie bewohnten einen besonderen Stadtteil, pflegten ihre Bräuche und Trachten.

Zuletzt muß ich noch von einer Sitte der Halloren erzählen, die bis zum heutigen Tag erhalten ist. An jedem Neujahrstag fährt eine Abordnung der Salzbruderschaft, wie sie sich auch nennen, nach Berlin zum Regierenden Staatsoberhaupt und gratuliert zum neuen Jahr. Dabei überreichen die Männer eine schöne Schale, gefüllt mit einem Berg Salz, gespickt mit Soleiern und umkränzt mit einer riesigen Schlagwurst, im Rauch der Salzpfannen geräuchert. Solche Schalen brachten sie schon zum König von Preußen, später zum Kaiser und heute zu ihrem Ministerpräsidenten. In Halle selbst gratulieren die Halloren den Männern, die im öffentlichen Leben der Stadt eine besondere Rolle spielen, und natürlich auch den Direktoren der Pfännerschaft. Von ihrer Gratulationscour kommen sie nie mit leeren Händen zurück. Der Neujahrstag ist eine gute Einnahmequelle für die Hallorenkasse.

Es war an einem Neujahrstag. Herr und Frau Pfeifer standen im Reisekostüm im Hausflur. „Die Fahrt paßt mir gar nicht", sagte Herr Pfeifer. Eine entfernte Nichte feierte ihre Verlobung und Pfeifers waren eingeladen. Herr Pfeifer hätte sich lieber daheim ausgeruht. Im Januar erwartete ihn eine harte Zeit im Betrieb. „Wir konnten unmöglich absagen", erwiderte Frau Pfeifer. Als sie schon die Türklinke in der Hand hielt, fragte sie ihren Mann: „Hast du denn an die Halloren gedacht? Sie werden bestimmt kommen und enttäuscht sein, daß sie dich nicht treffen." Ach ja, die Halloren, die hätte er fast vergessen.

„Stephan!" rief Herr Pfeifer laut. Ein blonder Junge schob sich aus einer Tür. „Was ist?" — „Komm, du sollst etwas für mich erledigen." Ungeduldig winkte Herr Pfeifer seinen Ältesten herbei. Er griff in seine Brieftasche, blätterte darin, schien aber nicht das richtige zu finden. „Hast du einen Fünfziger?" fragte er seine Frau. Nein, Frau Pfeifer hatte nur Kleingeld. „Dann muß es eben so gehen." Herr Pfeifer zählte seinem Sohn fünf Zehnmarkscheine in die Hand. „Steck sie aber in einen Briefumschlag", sagte er. „Wenn die Halloren kommen, gib ihnen den Umschlag mit einem Gruß von mir."

Die Kirchzeit war vorbei und die Eltern schon eine Weile fort. Herrlich! Den Kindern gehörte das ganze Haus allein, die beste Gelegenheit, ihr Lieblingsspiel „Bergwerk" zu spielen. Auf jedem Treppenabsatz stand eines der vier Geschwister. Sie warfen sich gegenseitig Bälle zu, bald nach oben, bald nach unten. Dabei mußte man scharf aufpassen. Wer einen Ball fallen ließ, hatte ein Grubenunglück verursacht, und wurde für zwei Minuten in den Kohlenkeller gesperrt, die anderen durften solange ausruhen. Lisbeth, die Jüngste, saß am häufigsten im Schwarzen. Mit ihren fünf Jahren war sie noch nicht so geschickt wie die anderen. Aber sie trug ihr Schicksal mit Gelassenheit. Wenn sie nur mitspielen durfte! Dafür nahm sie sogar den Kohlenkeller in Kauf.

Mitten im schönsten Spiel klingelte es. Die Halloren! Die Kinder hatten sie ganz vergessen. Betroffen sahen sie einander an. Kleider, Gesichter und Hände trugen deutliche Spuren des Kohlenkellers. Sie sahen alles andere als festtäglich aus. „Lisbeth, öffne du", entschied Rosemarie, „wir anderen verschwinden. Einem so kleinen Mädchen verzeiht man am ehesten, wenn es schmutzig aussieht." Ein guter Gedanke, nur Lisbeth fand das nicht. „Aber Stephan hat doch das Geld", wandte sie ein. „Unterhalte sie nur so lange, bis ich mich gewaschen habe."

Es schellte zum zweiten Male. Zaghaft ging Lisbeth zur Tür, öffnete und führte dann die beiden Halloren ins Wohnzimmer. „Wollen Sie sich bitte setzen." Nun stammelte Lisbeth etwas von einer Reise der Eltern, von einer Verlobung und von einem Briefumschlag. Es ging ein wenig durcheinander, aber die Halloren schienen doch zu verstehen. „Mein Bruder bringt den Brief gleich." Verzweifelt sah Lisbeth zur Tür. Endlich erschien Stephan. Bald darauf gingen die Halloren wieder. An der Haustür baten sie noch einmal, den Eltern ihren herzlichen Dank auszurichten.

„Sind sie weg?" Fast gleichzeitig steckten Martin und Rosemarie den Kopf ins Wohnzimmer. Stephan stand am Fenster, mit dem Rücken zu ihnen und sah hinaus. „Wollen wir weiterspielen? Ich bin noch so schön schmutzig. Die Gelegenheit ist einmalig." Martin lachte. „Spielt allein", sagte Stephan, ohne sich umzudrehen. „Ich habe keine Lust mehr." Dann verließ er das Zimmer. „Sei doch kein Spielverderber", rief ihm Rosemarie nach. „Warum bist du plötzlich so komisch?" Martin versuchte, den Bruder zurückzuholen, aber vergeblich. „Zu dritt macht es keinen Spaß", meinte nun Rosemarie und ging ebenfalls in ihr Zimmer. So endete der Neujahrstag ziemlich verdrießlich.

Die Gratulationscour der beiden Halloren hatte indessen eine stattliche Summe eingebracht. Herr Frosch, ihr Vorstand, freute sich, die Hallorenkasse konnte es brauchen. „Merkwürdig", überlegte er, als er den Umschlag von Pfeifers in der Hand hielt, „sonst haben wir immer fünfzig Mark von ihnen bekommen. Heute sind es nur vierzig." „Merkwürdig", sagten auch die beiden Halloren. Und sie fügten hinzu: „Wir haben den Umschlag nicht geöffnet." Herr Frosch nickte und entließ die beiden. Aber die Sache ließ ihm keine Ruhe. Obwohl er nicht an einen Betrug glaubte, irgend etwas stimmte nicht. Am nächsten Morgen schrieb er Herrn Pfeifer einen Brief. Darin dankte er ihm sehr herzlich für die vierzig Mark, da sie ihn nicht persnlich angetroffen hätten, schreibe er einen Brief. Zufrieden überlas Herr Frosch seine Zeilen. Er würde bald die Wahrheit erfahren.

„Denkt euch, die Halloren haben geklaut!" Aufgeregt überbrachte Lisbeth den Geschwistern diese Nachricht. Sie schlief neben dem Schlafzimmer der Eltern und hatte ihr Gespräch mit angehört. „Das gab's noch nie", hatte der Vater zur Mutter gesagt, „aber es gibt keinen Zweifel. Zu genau weiß ich, daß es fünfzig Mark waren. Ich brauche Stephan nicht erst zu fragen."

„Ich habe sie nicht nachgezählt", sagte Stephan hastig auf die Worte der Schwester. „Kann dir ein Schein heruntergefallen sein?" fragte Martin den Bruder. „Ausgeschlossen", meinte Rosemarie, „den hätte man beim Putzen gefunden. Ein Zehnmarkschein verschwindet nicht so leicht." — „Vielleicht hat sich Vater doch verzählt", bohrte Martin wieder. „Interessiert mich nicht", erwiderte Stephan und ging davon. „Was er nur hat? Seit die Halloren da waren, ist er so komisch." Ärgerlich sah Martin dem Bruder nach, dann wandte er sich an Lisbeth. „Sahen sie denn aus wie Diebe?" fragte er die Schwester. „Du hast sie doch gesehen." Lisbeth überlegte: „Diebe stelle ich mir ganz anders vor." Und Rosemarie bemerkte: „Richtige Diebe, das wären ja Hallunken, aber die gibt es bei den Halloren nicht. Ich denke mir, sie haben das Geld einfach verloren."

Während die Geschwister noch so miteinander schwatzten, saß Stephan grübelnd auf seinem Bett. Was hatte er getan! Eine Dynamolampe an seinem Fahrrad, das war der Preis, um den zwei ehrliche Männer verdächtigt wurden. Das hatte er bestimmt nicht gewollt. Niemand könnte auch nur etwas ahnen, so hatte er gedacht, obwohl sich sein Gewissen meldete, kaum daß die Halloren aus dem Haus waren. Aber nachdem es einmal geschehen war, konnte er ihnen doch nicht nachlaufen. Er hatte sich fest vorgenommen, nie mehr in seinem Leben wieder so etwas zu tun. Trotzdem, das schlechte Gewissen blieb. Bis in den Schlaf hinein ließ es ihn nicht los. Doch was Lisbeth jetzt erzählt hatte, war nicht mehr zu ertragen.

Stephan rannte aus der Wohnung, ohne Mantel, ohne Jacke. Stundenlang lief er herum und landete blaugefroren kurz vor Feierabend im Büro des Vaters. „Junge, wie siehst du aus? Wo kommst du her?" rief Herr Pfeifer erschrocken. Irgend etwas Schlimmes war geschehen. So hatte er seinen Ältesten noch nicht gesehen. Er schob ihm einen Stuhl zu. Schließlich stieß Stephan hervor: „Vater, du kannst mir nie mehr vertrauen." — Vater Pfeifer wartete.

Endlich sagte Stephan langsam und deutlich: „Ich habe den Geldschein gestohlen." Er sah den Vater an. Jetzt mußte doch etwas geschehen, irgend etwas Furchtbares. Vielleicht würde er sagen: du bist nicht mehr mein Kind. Herr Pfeifer erhob sich. Er trat neben seinen Sohn und legte ihm die Hand auf die Schulter. Fest sah er ihm in die Augen, als er sagte: „An diese Stunde sollst du denken, wenn je in deinem Leben wieder eine Versuchung an dich herankommt." Ungläubig sah Stephan seinen Vater an, das konnte doch nicht seine Antwort sein. „Straf mich, Vater, straf mich — wenn dann nur alles wieder gut ist."

Liebevoll strich der Vater seinem Jungen übers Haar. „Ich verzeihe dir. Es ist alles gut zwischen uns." Und weil Stephan ihn immer noch ungläubig ansah, fügte er hinzu: „Aber wenn du durchaus als Zeichen für meine Verzeihung eine Strafe brauchst, dann wähle sie dir selbst aus." Stephan zögerte, dann fiel er seinem Vater um den Hals und sagte: „Ich wähle die schwerste, ich gehe jetzt gleich zu Herrn Frosch und erzähle ihm alles."

Gemeindezugehörigkeit und Gemeindedisziplin

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

So wie es auf bürgerlichem Gebiet eine völkische Zusammengehörigkeit und ein Nationalleben gibt, so hat der Herr für die Pflege des geistlichen Lebens der wahrhaft Gläubigen das Gemeindeleben gestiftet. Ist ein Mensch zum Glauben hindurchgedrungen, daß Jesus sein persönlicher Heiland und Seligmacher geworden ist, so sollte er sich auch einer gläubigen Gemeinde anschließen. Oft bleiben Gotteskinder allein stehen. Sie schließen sich keiner Gemeinde an, denn die Gemeinde, der sie sich gerne anschließen würden, ist geographisch weit entfernt und die naheliegende steht nicht auf biblischem Boden. Es ist jedoch besser einer Gemeinde anzugehören als allein dazustehen. Dabei ist aber nicht an Anschluß an die nähere ungläubige Gemeinde zu denken, sondern an die entfernte gläubige. Trotz der Entfernung kann ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Einheit im Geiste vorhanden sein.

Es gibt Gotteskinder, die trotz guter und passender Möglichkeit sich keiner gläubigen Gemeinschaft anschließen, denn ihre Eltern und Vorfahren standen isoliert da. Es ist also der geschichtliche und traditionelle Einfluß, der sie von der Gemeinde fern hält. Es kommt auch mitunter vor, daß starke Persönlichkeiten (auch Evangelisten) einen Einfluß ausüben zu Gunsten der Gemeindelosigkeit. Daher stehen manche Gläubige von einem Gemeindeanschluß zurück.

Noch andere haben abfällige Bemerkungen über den Wandel von Gemeindegliedern gehört oder sie haben selbst Erfahrungen mit Gliedern einer Gemeinde gemacht, die da unangenehm und abstößig waren. Lasse man sich aber weder von Tradition, noch von starken Persönlichkeiten, noch von unangenehmen Erfahrungen von der Gemeinde fern halten, sondern vom Herrn Jesus bestimmen, dem die Gemeinde wahrer Gläubiger gehört. Er nennt sie *seine* Gemeinde (Matth. 16, 18). Er ist auch der Grund (1. Kor. 3, 11) und das Haupt (Kol. 1, 18) derselben. Obzwar die neutestamentliche Gemeinde zur Zeit des Herrn Jesu auf Erden noch ein Zukunftsbild war, so hat der Heiland der Welt doch einen Anschauungsunterricht im Gemeindeleben gegeben, indem er zusammen mit seinen Jüngern solches führte, obwohl im kleinen Maßstabe.

Viele Gotteskinder gehören nicht der Gemeinde an aus Mangel an Erkenntnis. Das ist besonders bei jungen Leuten oder bei Neubekehrten der Fall. Es kann auch eine falsche Erkenntnis als Hindernis zum Gemeindeanschluß vorliegen. Man führt da den Schächer am Kreuz an, der da selig wurde und doch hat er nicht der Gemeinde angehört. Darauf aber sei erwidert, daß der Schächer, der vor dem Tor der Ewigkeit stand, um Mitgliedschaft im Reiche Christi bat, so daß er doch zu der Gemeinde der Gläubigen gehören konnte. Fehlt es jemand an Erkenntnis über die Notwendigkeit der Gemeindeangehörigkeit, so denke er daran, daß auch die Apostel Gemeindeglieder waren. Die Jünger Jesu gehörten nach Pfingsten der Gemeinde zu Jerusalem an und Paulus und Barnabas der Gemeinde zu Antiochien. Die paulinischen Briefe vertreten auch eine starke Gemeindelehre.

Manche Gläubige haben eine falsche Herzensstellung, daher ist ihnen ein Gemeindeleben abstößig. Sie wollen sich nicht schicken; sie anerkennen nicht die Autorität und Leitung der Gemeinde. Sie fürchten vielleicht die finanziellen Auslagen, die es in der Gemeinde gibt, oder die brüderliche Vermahnung, wenn sie unordentlich wandeln. Es ist möglich, daß sie die Befürchtung haben, verkannt oder verachtet zu werden, falls der Anschluß an eine bestimmte Gemeinschaft stattfindet. Es mag auch sein, daß sie sich zu heilig und rein vorkommen, um sich dieser oder jener Gemeinde einverleiben zu lassen. Was auch die Gründe für eine gemeindelose Stellung sein mögen, der Herr anerkennt sie in seinem Worte nicht.

Denken wir daran, daß die ersten Christen sich der Gemeinde anschlossen (Apg. 2, 47; 5, 14). Gotteskinder sind sowieso innerlich verbunden. Sie rufen alle ein und denselben Vater an; sie haben denselben Heiland und sie sind Teilhaber desselben Heiligen Geistes. Warum sollte dann die äußere Verbindung in Form von Gemeinde ausgeschlossen sein?

Schließt man sich der Gemeinde an, so zeugt man damit vor der Welt, daß man Jesum angehört. Bleibt man in der Gemeinde, so ist das ein Beweis vor der Welt von der heiligenden und erhaltenden Kraft Gottes und man macht ihr das Christentum anziehend (Apg. 2, 47).

Der Gläubige gewinnt in der Gemeinde sehr viel. Daselbst wird er ermahnt und erzogen (Titus 2, 15; 2. Tim. 4, 2). Sein geistliches Leben wird stabilisiert und gefördert (Apg. 2, 42; 2. Thess. 1, 3; Eph. 4, 15—16; 3, 15 bis 17). Da wird er auch zugerichtet für den Dienst, und er hat Gelegenheit für den Herrn zu wirken (Eph. 4, 12). Er soll daran denken, daß er in der Gemeinde ist, nicht nur um etwas für sich zu gewinnen; nein, er soll auch etwas in die Gemeinde hineintragen, was den andern gut und heilsam ist (2. Petri 1, 5).

Mit der Gemeindezugehörigkeit steht in engster Verbindung auch die Gemeindedisziplin oder Erziehung. Dazu gehört das Anspornen zur Gemeinschaft (1. Joh. 1, 3) zum Gebet (Matth. 6, 13), zum Bibellesen (1. Tim. 4, 13) und zum Dienst (1. Thess. 4, 11—12; 2. Thess. 3, 12). Auch dürfen Belehrungen (1. Tim. 4, 13), Warnungen (1. Kor. 4, 21), Ermahnungen (Titus 2, 15; Apg. 15, 32), Tadel, Vermahnungen (Kol. 3, 16) und Zucht in Form von Strafe nicht ausbleiben.

Eine Warnung macht auf Gefahren aufmerksam und auf die Folgen des Bösen. Zu gleicher Zeit spornt sie an vom Bösen zurückzustehen.

Das Belehren wirkt auf das Verstehen, Erkennen und auf den Glauben (1. Tim. 6, 2), so daß der Mensch aus seinem Inneren heraus und aus eigener Ueberzeugung das Böse läßt und dem Guten nachstrebt.

Ermahnung ist eine dringende Bitte, eine liebreiche, mit gehörigem Ernst verbundene Aufmunterung zu christlichem Sinn und Leben. Es ist eine Aufforderung zur Geistlichkeit oder zum Tugendleben.

Tadel ist ein festes entschiedenes Wort der Rüge über das getane Unrecht, ohne weitere Drohung oder Andeutung von Strafe. Es ist das ein Vorhalten des Unrechtes (Gal. 2, 11—14; 1. Tim. 5, 20).

Vermahnung hat die Absicht, den Willen des Menschen zum Erfassen des Guten zu beeinflussen. Sie wirkt auf den Willen durch den Verstand und durch das Herz. Sie will den knechtischen Gehorsam zu einem freiwilligen erheben. Das geschieht durch Belehrung und Bitte, so daß der Vermahnte dadurch zur Erkenntnis gelangt, daß das Geforderte gut war.

Zucht ist die beständige Einwirkung auf den Willen des Menschen, so daß der Wille eine Richtung auf das Gute und Rechte bekommen soll und dasselbe ergreift und festhält. Die Zucht fordert Gehorsam und Unterwerfung des Willens abgesehen davon, ob es zu einer Einsicht in die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Geforderten gekommen ist oder nicht. Der da gezüchtigt wird, hat nicht die Wahl, ob er gehorsam sein will oder nicht. Widerstrebt der Wille, so werden Mittel angewandt, um den Gehorsam zu erzwingen. Das geschieht dann durch Bedrohung und Strafe. Zur Zucht gehören: Die Entziehung (2. Thess. 3, 6. 14. 16; Titus 3, 10), das Hinaustun oder Ausschließen (1. Kor. 5, 13) und der Bann (1. Kor. 5, 5; 1. Tim 1, 20).

Paulus gebietet die Entziehung im Namen des Herrn Jesu, und zwar von solchen Brüdern, die da unordentlich wandeln (2. Thess. 3, 6), die dem Wort Gottes nicht gehorsam sind (2. Thess. 3, 14) und die da einen ketzerischen, d.h. sektenmachenden und irrelehrenden Geist haben (Titus 3, 10). Paulus meint in diesen Schriftstellen kaum, daß einzelne Gruppen in der Gemeinde sich von gewissen Brüdern, die ihnen nicht aufs Beste gefallen, zurückziehen sollen. Hat aber die Gemeinde als solche Stellung gegen den Bruder genommen, der da ungeistlich wandelt, so gilt es für jedes Glied, den Beschluß der Gemeinde zu respektieren.

Manche unserer Gemeinden praktisieren die Entziehung darin, daß sie den ungeistlichen Bruder kein Amt in der Gemeinde bekleiden lassen, keinen Dienst erlauben und den Genuß des Abendmahls untersagen. Die drei genannten Vorrechte werden ihm entzogen, so daß er schamrot werde und zur Buße gelange. Doch soll er nicht als Feind, sondern als Bruder vermahnt werden (2. Thess. 3, 14. 15).

Ist die Person, die da unordentlich wandelt, trotz wiederholter Ermahnungen, so wie Jesus sie lehrte (Matth. 18, 16. 17) und Paulus sie übte (2. Kor. 13, 1), doch noch widerspenstig und läßt sich nicht ziehen, sondern bleibt auf dem bösen Wege, so gilt es nach dem Wort zu handeln: „Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist" (1. Kor. 5, 13). Der Ausschluß aus der Gemeinde ist in solchem Falle unvermeidlich. Unmoralisches Leben (1. Kor. 5), falsche Lehre (Gal. 5, 7—9), die Verbindung mit dem Bösen (2. Kor. 2, 5—7) und alle Arten des ungöttlichen Lebens (Gal. 5, 19—21) können schließlich Ursache des Ausschlusses werden. Duldet die Gemeinde den Sauerteig der Sünde und fegt ihn nicht hinaus, so kann dadurch die ganze Gemeinde versäuern (1. Kor. 5, 6—7). Es ist sogar möglich, daß Gottes Strafgericht auf sie fällt, es sei denn, sie nimmt eine entschiedene Stellung gegen die Sünde ein. Von Gottes Volk heißt es: „Israel hat sich versündigt" (Josua 7, 11), wo in Wirklichkeit nur Achan sich an dem Verbannten vergriffen hatte. Israels Sünde aber bestand, wenigstens für eine begrenzte Zeit, in dem Dulden der Sünde Achans. So kann auch eine ganze Gemeinde vor Gott als schuldig gelten, weil sie die Sünde im Leben *einer* Person nicht straft, sondern sie in der Gemeinde duldet.

Eine Person, die aus der Gemeinde ausgeschlossen ist, ist aus der Liste der Gemeindeglieder ausgestrichen, hat keinen Anteil an der Gemeinschaft oder an der Arbeit der Gemeinde. Sie steht isoliert da und darf nicht an dem herzlichen, intimen, geistlichen Geschwisterleben der Gemeinde teilnehmen.

Eine noch stärkere Strafe, die über ein Gemeindeglied verhängt werden kann, ist der Bann. (Bloßer Ausschluß ist eigentlich auch eine Art von Bann, doch ist es ein milderer als der, über den wir weiter lesen werden.)

Der Bann bestand schon in der alttestamentlichen Zeit. Er war sehr streng gehalten. Eine Lösung davon war unmöglich (3. Mose 27, 28ff). Der Verbannte mußte sterben (3. Mose 27, 29).

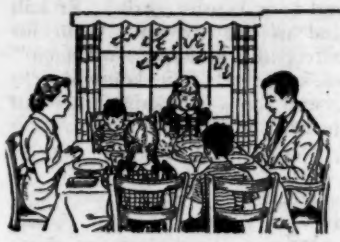
In der neutestamentlichen Zeit finden wir auch noch den Bann in der jüdischen Gemeinde, aber in gemilderer Form. Der Bann der israelitischen Gemeinde war in zwei Stufen. Die erste Stufe hieß „Niddui". Dieses war der mildere Ausschluß, der nur dreißig Tage anhielt. Er konnte von einem einzelnen Rabbi ausgesprochen werden aus vierundzwanzig verschiedenen Gründen, die wir hier nicht nennen können. Der Verbannte mußte ein Trauergewand tragen; er durfte nicht mit andern Gemeinschaft haben; das Scheeren war ihm nicht gestattet; auch durfte er nicht durch die gewöhnliche Pforte in den Tempel oder in die Synagoge eintreten.

„Cherem" war der schärfere Grad des Bannes der jüdischen Gemeinde in der neutestamentlichen Zeit. Er mußte wenigstens von zehn Gemeindegliedern verhängt werden; er mußte mit Flüchen ausgesprochen werden; er schloß allen Umgang mit andern aus, auch den Zutritt zum Tempel und zur Synagoge. Das Essen durfte dem Verbannten nur gereicht werden. Tat er nach dreißig Tagen nicht Buße, so sollte wohl die Vernichtung folgen.

Die neutestamentliche Gemeinde Jesu Christi hat auch von einem Bann zu reden. Es ist der Bann, von welchem Paulus spricht. Bei diesem Bann wird der Gebannte dem Satan übergeben (1. Kor. 5, 5; 1. Tim. 1, 20), und zwar zur Peinigung des Fleisches mit körperlichen Plagen. (Die zwei soeben angegebenen Schriftworte stimmen in der Lutherübersetzung so mit dem griechischen Text, daß wir nicht irre gehen brauchen, wenn wir Luthers Wortwahl ohne weiteres annehmen.) Ja es kommt wirklich vor, daß all das Tadeln, Ermahnen, Warnen, Belehren, Vermahnen und Rügen nicht hilft, sei es von einer Einzelperson oder von mehreren Brüdern oder von der Gesamtgemeinde getan worden. In solchem Falle muß Gott den verirrten Bruder dem Satan zur Peinigung des Körpers übergeben. Die Strafe ist so schwer, daß der Leib deswegen sogar ins Grab sinken muß, doch kann dem Bruder durch die leibliche Not, dem Inneren nach geholfen werden, so daß er der Seele nach genesen und selig werden kann.

Entziehung, Ausschluß, Bann — alle drei dieser Begriffe sind unangenehm. Manch einer protestiert scharf gegen alle drei dieser Strafmittel. Man sagt, daß wenn böse Leute sich in die Gemeinde

(Fortsetzung auf Seite 12—3)



Frauen- und Familiendienst

Am Scheidewege?

Die Konferenzen der MB-Gemeinden in diesem Jahre sind, wie alle Jahre, Vergangenheit geworden. Die Konferenztage sind immer Höhepunkte in unserem Gemeindeleen. Die gastgebenden Gemeinden haben es im Dienen schwer, besonders wenn sie in unserer Zeit so groß werden. Aber auch im Dienen liegt ein Segen. Die Geschwister, die von überall zur Konferenz fahren, haben schon eine erholende Abwechslung beim Reisen. Der Segen in den Konferenztagen ist vielseitig und stärkt im Glauben. Das frohe Wiedersehen mit altbekannten Freunden und Geschwistern knüpft das Band der Liebe in Jesus Christus wieder fester. Die Wort- und Gebetsgemeinschaft ist so ein besonderer Segen für das Einssein in Jesus Christus.

Und in der Arbeitsgemeinschaft auf den Sitzungen, wie wir diese Beratungen oft nennen, wo für die zukünftige Arbeit im Weinberge des Herrn frisch geplant wird und wo sich die Brüder zu den verschiedenen Fragen aussprechen dürfen, gibt wieder frischen Mut für die Arbeit des Herrn.

Unter dem Wort bleiben.

Als unsere Brüder von der Generalkonferenz berichteten, wollte ich den Eindruck gewinnen, daß unsere arbeitenden Brüder in der Konferenz in den verschiedenen und oft schweren Fragen unserer Zeit unter dem Wort bleiben möchten. Das ist unbedingt ausschlaggebend für ein segensreiches Wirken. Und doch ist das in unserer Zeit nicht so ganz selbstverständlich.

Recht viele unserer jungen Brüder, wie auch Schwestern, die heute schon in der Missions- und Gemeindearbeit stehen, haben die Universitäten besucht und ein großes Wissen mitgebracht. Mancher aber ist durch den Unterricht dort auch von der Idee und Lust zur Kritik angehaucht worden. Alles muß wissenschaftlich untersucht und kritisiert werden. Man geht sogar an die Bibel heran, um zu untersuchen, welche Abschnitte in der Bibel als Wahrheit und so als Gottes Wort gelten können oder dürfen. Ich habe noch nicht gemerkt, daß dieses auch schon in unseren Gemeinden der Fall ist. Daß wir aber durch diesen Zeitgeist bedroht werden und so auch die Ehrfurcht vor Gottes Wort verlieren können, ist klar.

Der Herr sagt in Offb. 3, 8b: „. . . . denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." Ob diese Wahrheiten zusammengehören?

Ist unsere Stellung in den Gemeinden im Einklang mit diesen drei Wahrheiten, dann geht's himmelan.

Die Konferenzpredigt.

Wir, ich meine nun hauptsächlich die, die nicht auf der Konferenz sein konnten, sind dem Editor der MR, Bruder E. L. Ratzlaff, sehr dankbar, daß er uns die Konferenzbotschaft von Br. F. C. Peters in der deutschen Sprache gebracht hat. Dann kann das deutsche Auge es besser lesen. Wir danken dafür.

Die Frage, die Br. Peters in der Überschrift uns stellt und dann auch in den Ausführungen, zeigen uns, daß auch er als Leiter der Generalkonferenz mit gewissem Bangen für unsere Gemeinden in die Zukunft schaut. Beim Anhören der Berichte der Brüder in unserer Gemeinde, wie auch beim Lesen der schriftlichen Berichte in unsern Zeitschriften — Mennonitische Rundschau und MB Herald — steigt bei vielen von uns dieselbe Frage auf: „Wohin führt unser Weg?"

Es war noch vor der Generalkonferenz, da las ich im MB Herald vom 8. August die Punkte, die auf der Konferenz verhandelt werden sollten. Unter der Überschrift „Der Gebrauch von Tabak" lesen wir erst, was die Ärzte vom Gebrauch des Tabaks sagen. Dann erst kommt das Wort Gottes. Erst Wissenschaft und dann als zweiten Grund das Wort Gottes? Auch im Wandel der Gemeinde?

Vor einigen Jahren erzählte uns ein Bruder, wie froh er als junger Mann bei der Taufe gewesen sei, und die darauf folgende Aufnahme in die Gemeinde habe diese Freude noch erhöht. Es war solch ein besonderer Höhepunkt in seinem jungen Leben gewesen. Nur eins habe ihm nicht gefallen: Man habe die Gemeinderegeln vorgelesen und gefragt, ob man da mitgehen könne.

Als ich jetzt darüber nachdachte, mußte ich an eine kurze Geschichte denken, die wir als kleine Schüler in unserm Lesebuch lasen. Der große Tag für den kleinen Peter war gekommen: Sein erster Tag in der Schule. Als er abends nach Hause kommt, fragt die Mutter sehr erwartungsvoll: „Na, mein Junge, wie war es denn in der Schule?" „Weißt du, Mama, unser Lehrer weiß gar nichts", antwortet der Kleine. „Aber mein Junge, der Lehrer weiß doch alles!" — „Sieh, Mama, da stellt der Lehrer den Stuhl vor uns hin und fragt: ‚Was ist das?' Na, und da habe ich ihm gesagt, daß das ein Stuhl sei."

Da haben damals vor über hundert Jahren die alten Brüder für den Wandel in der Gemeinde die Regeln nach der Schrift aufgestellt. Viele Gemeinden haben es in den Jahren so gehalten. Leiter der Gemeinden haben es oft bei der Aufnahme gefragt, ob sie damit einverstanden seien. Und ich nehme an, die meisten „Ja"-Antworten wurden froh gegeben. Sicher ist diese Handlung zu einem besonders großen Segen für unsere Gemeinden geworden.

Warum man auf der Generalkonferenz nach einem milderen Ausdruck für „Regel" gesucht hat, weiß ich nicht. Bruder Ratzlaff sagt das so: „Man wollte den Ausdruck ‚Richtlinien' als eine gemäßigte Form der früheren Gemeinderegeln hinstellen und sie dann dementsprechend nicht so strikt handhaben." M.R. vom 10. September. Mit diesem Gedankengang komme ich einfach nicht mit. Die Richtlinien sollen uns doch im Wandel helfen, der Heiligung nachzujagen. Paulus sagt „in den Schranken laufen". Dieses sind unsere Schranken. Ich glaube, die Brüder haben es beim Aufstellen der Richtlinien auch sehr ernst genommen: Wir wollen beim Rennen alle das Ziel erreichen.

Bei mir ist nun die Frage, ob in den Ausdrücken „Regeln" und „Richtlinien" solcher großer Unterschied besteht. Ich suchte in der Lutherbibel die Stellen auf, wo das Wort „Regel" gebraucht wird. Es sind fünf Stellen. Drei davon sind in 2. Kor. 10, und Paulus spricht da von seiner Arbeit. Zwei Stellen reden vom Wandel in der Gemeinde. Gal. 6, 16: „Und wie viele nach dieser Regel einhergehen." Phil. 3, 16: „Doch sofern, daß wir nach derselben Regel, darein wir gekommen sind, wandeln und gleich gesinnt seien."

Ich fand in sieben Übersetzungen folgendes Bild: Luther und King James haben **Regel** in beiden Stellen. R.S.V. „Regel" (rule) in der Galater-Stelle, umschrieben in Philipper. Mineatur hat „Regel" in der Galater-Stelle. Elberfeld, Albrecht und Wiese haben „Regel" nicht gebraucht, haben aber in der Galater-Stelle alle „Richtschnur" gesetzt. Mineatur aber hat „Richtschnur" in der Philipper-Stelle. Elberfeld, Albrecht und Wiese haben in der Philipper-Stelle verschiedene Ausdrücke: Fußstapfen, Bahn und demselben Wege: Regel — 6; Richtschnur — 4; Fußstapfen — 1; Bahn — 1; Weg — 1; Umschreibung — 1.

Das Bild zeigt uns, daß zwischen den beiden Ausdrücken „Regeln und Richtlinien" kein wesentlicher Unterschied besteht, als nur in dem Nachsatz: „. . . . nicht so strikt handhaben." Mit anderen Worten: „Richtlinien haben wir zwar aufgestellt, aber so genau zu halten braucht man das nicht." In einem Atemzug „Ja" und „Nein" — wie geht das? (2. Kor. 1, 17—20.) Daß solche Doppelstellung in den Gemeinden traurige Früchte bringen würde, haben sicher viele gesehen. Im MB Herald vom 3. Oktober — etwa fünf Wochen nachdem die „Richtlinien" geboren waren — sehen wir schon die traurige Wirkung.

Stehen wir am Scheidewege?

Die Ehefrage.

Die Lehre Jesu über die Ehe ist so klar, daß wirklich alle Gotteskinder diese Lehre verstehen können. Da ist kein Grund, darüber auf Konferenzen zu verhandeln. Schon daß der Punkt auf dem Konferenzprogramm steht, ist ein Schaden für die Arbeit in der Gemeinde.

Die Ehe ist von Gott dem Herrn gestiftet und gesegnet worden. Aber Satan, der Feind Gottes, versucht alles zu zerstören, was der Herr gemacht hat. Ist nun ein Ehepaar in dieses große Unglück geraten, so beginnt für dasselbe eine sehr traurige, friedlose Zeit. Hier sollten nun die Geschwister in der Gemeinde versuchen, ihnen in Liebe zu helfen, den besten Weg zu finden. Gott der Herr, unser Erlöser, kann Wunder tun.

Liebe, Vergebung und große Ehrfurcht vor Gottes Wort kann hier helfen, den Weg zur Heilung zu finden. Das ist die Aufgabe der Gemeinde, aber nicht Konferenzaufgabe.

Die Bildung.

Das Streben nach höherer Bildung ist in unserer Zeit notwendig geworden. Besonders der Lehrer ist fast zum Weiterstudieren gezwungen. Für die Gemeinden aber, so scheint es, droht hier eine ernste Gefahr. Es scheint so, man verlange heute vom Pastor mehr die menschliche Weisheit als Begabung zur frommen Seelsorge.

Zu groß gewordene Gemeinden teilen sich heute nach Sprachen. Wir haben es bei uns in unserer Gemeinde so gemacht. Kann es mit der Zeit auch noch so weit kommen, daß nach Bildungsunterschieden geteilt wird? Wäre das nicht ein ganz unbiblischer Weg?

„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Er sagt hier „nicht viel", also sind da doch einige gewesen, die da zu den Weisen usw. zählten. Paulus war auch einer von diesen. In unserer Zeit hätte er wohl den Doktor bekommen. Er sagt aber von sich in 1. Kor. 2, 1—4: „Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Und ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit Zittern, und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft." Er wollte seine hohe Bildung nicht zur Schau tragen, nicht darauf pochen und groß tun. Ja, er sagte: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet . . . und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne." Paulus war in Wahrheit ein demütiger Mann. Und unser Herr und Heiland segnet solche Einstellung: den Demütigen gibt er Gnade. Werden wir aber stolz und eingebildet auf unsere Bildung, so zieht Er seinen Segen zurück: Gott widersteht den Hoffärtigen. Der Herr schenke und erhalte uns in solcher Demut.

„Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe" (Offb. 1, 3).

Nichts füllt meine Tage mit größerer Freud als das fröhliche Warten: Vielleicht kommt Er heut.

D. D. Durksen
23 Hewko Street
St. Catharines, Ontario

Geben Sie ein klein wenig von Weihnachten zu Ostern

oder am St. Valentinstag oder während der Sommerferien, sogar am Erntefest — die Gabe der Erfahrung durch eine Reise im Jahre 1970, dem großen Jahr im Menno Travel Service — dem Jahr der Qualität zu vernünftigen Preisen — anstatt eines neuen Autos oder eines neuen Bootes, warum der Familie nicht zwei Wochen in dem Lande geben, wo Abraham seine Herden weidete und Jesus die 5000 speiste, oder sehen Sie das einmal in einem Jahrzehnt gebotene Passionsspiel in Oberammergau, Deutschland, die Schweiz und Italien als kleinen Bonus — es ist leichter möglich als Sie denken, ja . . .

fragen Sie

MENNO TRAVEL SERVICE
102 EAST MAIN STREET
EPHRATA, PA. 17522, U.S.A.

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(17. Fortsetzung)

„Einverstanden, Han, daß er an meine Stelle tritt?" fragt der Junge seinen Gefährten.

„Wenn er den Motor in Gang halten kann — klar! Aber —" Han wendet sich an Freek — „Du möchtest doch ins nächste Dorf? Wir müssen aber erst sehen, ob noch Menschen im Polder sitzen."

„Geht in Ordnung", sagt Freek. „Nur —" zu dem ersten Jungen — „ich will dich nicht verdrängen."

„Tust du auch nicht", antwortet der. „Du verstehst mehr von Motoren. Ich will mich inzwischen ausruhen. Diese Sache macht einen so müde, weißt du — hier!" Er preßt die Hand gegen die Stirn, als ob er starke Kopfschmerzen hätte.

Da geht Freek an Bord.

Han drängt energisch. „Wir müssen wieder los. Alles klar, Maschinist?"

X

Der Motor läuft auf Hochtouren: die Schraube wühlt im Wasser. Freek sitzt am Steuer; so hat er den Motor am besten unter Kontrolle. Mit dieser schlanken Jolle ist ein ganz anderes Fahren als mit dem plumpen Duck. Genau gehorcht sie jeder Wendung des Ruders. Hoch auf den Wogen tanzend, fährt sie in den Polder hinein.

Der Lotse aus Flakee sitzt auf dem kleinen Halbverdeck. Er heißt Lijn. Freek kennt ihn wohl: Er ist bekannt als ein Fischwilderer, der ein bißchen sonderbar ist und versteckt im Polder wohnt. Am Sonntag tauchte er im Dorf auf. Er watete durch das schnell steigende Wasser und trug ein Kind auf dem Rücken, das er irgendwo aufgelesen hatte. Seitdem ist er ununterbrochen als Retter unterwegs. Zum Lotsen ist er wie geschaffen, denn er kennt jeden Weg und Steg in dieser Gegend der Insel.

Vorläufig fahren sie einfach geradeaus; es geht hier über unbestelltes Ackerland, wo keine Hindernisse zu erwarten sind. In der Ferne liegen Höfe, die bis zu den Dächern vom Wasser umspült werden; links ragt eine Reihe Telefonmasten aus dem Wasser heraus, als wären es die Stangen eines Aalfischers, rechts eine Gruppe Bäume. Das Fahrwasser ist gut.

Sie nehmen Richtung auf die Mühle. Freek erkennt verschiedene Häuser auf dem Mühlendeich. Die stehen also noch. Sollten die Leute übertrieben haben, als sie von vielen hundert Ertrunkenen berichteten? Soweit er sehen kann, ist das Dorf unversehrt. Nun wird er bald wissen — so hofft er —, wie es um die Seinen steht. Sobald in diesem Polder niemand mehr Hilfe braucht, geht es dorthin, hat Han gesagt — vielleicht schon auf dieser Fahrt.

„Dahin!" ruft Lijn vom Deck herunter. Sein langer Arm zeigt nach rechts, wo ein weißes Laken aus dem Bodenfenster hängt. Es kostet Freek Ueberwindung, jetzt abzubiegen. Wie gern wäre er weitergefahren! Aber er steuert sofort nach rechts. Sie dürfen an niemandem vorbeifahren, der Hilfe nötig hat. Genau auf die Notflagge zu geht der Kurs. Als sie sich dem Hofe nähern, tritt Lijn in Aktion. Er ist kein Seemann; von Steuerbord und Backbord hat er keine Ahnung. „Bißchen nach dieser Seite!" rufe er. „Jetzt nach dieser!" Seine stets weit ausgestreckten Arme dienen als Wegweiser. Freek findet, daß Lijn die Sache etwas umständlich macht. So genau kommt es doch nicht darauf an. Wasser ist ja überall.

„Nach dieser Seite! Nach dieser Seite!" schreit Lijn heftig. „Sonst machen wir Bruch!"

Freek reißt das Ruder herüber, aber er kann nicht verhindern, daß das Boot einen Stoß bekommt, der es heftig zittern läßt. Sie sind auf eine Dammhecke geraten.

Es ist noch einmal gut gegangen, aber Han spart nicht mit Vorwürfen, denn er ist vorsichtig mit seinem Boot.

Fortan richtet Freek sich sehr genau nach dem Lotsen.

Sie legen am Dachfenster des Bauernhofs an. Freek wagt nicht, genau hinzusehen. Er hat im Dorf Geschichten gehört von dem Elend der Menschen, die seit Sonntag schon in bitterer Not gelebt haben.

Doch das Gesicht des Bauern, der aus dem Dachfenster blickt, ist rund, behäbig und munter. „Gut, daß ihr kommt. Wir werden allmählich etwas durstig. Ein Ferkel im Topf, Schinken im Schornstein und der Herd in Brand — was will man mehr?" Er hebt ein Kind heraus und dann noch eins. Schließlich sind es vier. Die sind nicht weniger vergnügt als ihr Vater. Es war lustig auf dem Dachboden, und noch lustiger ist es, in einem Boot quer über das Land zu fahren. Ein Mütterchen und ein alter Mann, die den Kindern folgen, sind nicht so gut aufgelegt. Mühsam klettern sie aus dem Dachfenster heraus, und ängstlich sitzen sie in dem wippenden Boot. Als letzte steigen der Bauer und die Bäuerin ein.

Die kleine Jolle ist überbesetzt mit dieser Last. Sie fahren sofort zurück. Als sie auf halbem Wege sind, setzt der Motor aus. Der gleiche Schaden hat auf der vorigen Fahrt eine Stunde Zeit gekostet. Jetzt bringt Freek den Motor im Augenblick wieder in Gang. Beim Rettungswerk tätig sein zu können — das macht ihn glücklich. Die Sorge um die Seinen ist etwas geringer geworden. Es sieht im überschwemmten Land besser aus, als er erwartet hat; beinahe ist es so wie am Montag in Rotterdam, Zwijndrecht und Dordrecht. Nach den Rundfunkberichten und der Zeitung hatte er geglaubt, die Menschen auf den Inseln seien in schrecklicher Not. Aber in Dirksland gab es nichts zu tun; heute morgen waren die Bewohner des überfluteten Dorfes eher heiter als niedergeschlagen, und auf dem Boden des abgelegenen Bauernhofes, wo er schlimmsts Elend und Todesnot erwartet hatte, sind die Menschen wohlgemut und sitzen im Trockenen; die Kinder haben sogar Spaß an dem Abenteuer. Sollte es da nicht auch zu Hause noch ganz gut aussehen? Sollte nicht auch die große Zahl von Toten übertrieben sein, wie überhaupt sehr viel übertrieben wird?

Sie starten zur nächsten Fahrt. Tief im Polder finden sie noch ein kleines Gehöft, das eine weiße Fahne zeigt. Freek steuert darauf zu.

Lijn beginnt wieder mit dem Arm zu schwenken. „Etwas weiter nach dieser Seite, Freek. Sonst kommst du auf Brandses Kartoffelmiete. Und nun hier herüber! Siehst du: da ist der Misthaufen." Mit dem Enterhaken zieht er das Boot an das Dach, als sie festmachen wollen. „Hallo, Brandse! Hilfe!" ruft er durch den Dachboden. Ein Mann taucht im Dachfenster auf, vor dem Freek erschrickt. Seine Augen liegen tief in den Höhlen und seine eingefallenen Wangen sind bleich. Durch den schwarzen Stoppelbart zeigt sich die Blässe besonders deutlich. Mit heiserer, hohler Stimme bittet er um Wasser.

Lijn reicht ihm schnell eine große Flasche. „Hier, trink!" Aber Brandse läuft hastig damit auf den Boden zurück. „Erst die Kinder", sagt er.

Lijn scheint an so etwas gewöhnt zu sein. „Los, Leute!" ruft er, als es etwas lange dauert. Brandse kommt stolpernd zum Fenster zurück. Er hält ein Kind in den Armen. „Wollt ihr mir helfen, die anderen zu tragen?" fragt er keuchend. „Sie können nicht laufen, und ich — ich kann auch fast nicht mehr."

Lijn klettert nach drinnen, um zu helfen; Freek springt ihm nach. Er watet bis über die Knie im Wasser. So hoch steht das hier auf dem Boden. Dazu ist es noch dunkel. Zunächst kann er nichts unterscheiden. Er bemerkt einen widerwärtigen, faden Geruch. Als seine Augen sich an das Dunkel gewöhnt haben, sieht er die Kinder auf Brettern im Hahnenbalken liegen. Sie liegen da in ihrem Nachtzeug auf ein paar Säcken, und als Freek die anfaßt fühlen sie sich naß an.

Lijn zieht die Kinder von den Brettern, Freek packt zu und trägt sie zum Dachfenster, wo Han sie ihm abnimmt. Brandse kann wenig tun. Er ist völlig erschöpft.

Freek holt ein Kind nach dem andern. Ein Mädchen sieht ihn mit großen brennenden Augen an, zwei andere liegen still, den Kopf abgewandt. Man weiß nicht, ob sie schlafen oder schon tot sind. Die Mutter, die auch auf ein paar Brettern im Hahnenbalken liegt, versucht, sich aufzurichten, aber es gelingt ihr nicht.

„Wollen sie uns holen?" fragt sie klanglos. „Ist es noch nicht zu spät?"

„Nein, nein", tröstet ihr Mann. „Jetzt werden wir gerettet."

Da ist noch ein Kind! Freek greift nach dem einen Arm. Er ist eiskalt, und der kleine Körper ist ganz schlaff. „Pack es gut unter die Decken", sagt er zu Han, als er es ihm zureicht. Mit Lijn zusammen trägt Freek nach den Kindern die Frau aus dem Dachfenster. Sie kann auch nicht mehr gehen. Schließlich müssen sie Brandse in das Boot helfen. Er ist zu steif, um aus dem Fenster zu klettern.

Während der Fahrt zum Dorf hören sie von Brandse, wie es ihnen ergangen ist. Während sie noch schliefen, hat das Wasser sie am Sonntagmorgen ganz früh überrascht, und dann kam es mit großer Gewalt. Sie flohen auf den Boden, ohne etwas mitnehmen zu können. Die Kühe brüllten im Stall, das Pferd wieherte, das Wasser brauste. Sobald Frau und Kinder auf dem Boden waren, lief Brandse zum Vieh. Er schnitt das Pferd los; es ist im Polder verschwunden. Die Kühe konnte er nicht mehr losketten; sie sind im Stall ertrunken. Danach war es zu spät, Kleiderschrank und Speisekammer zu erreichen. Das Wasser stand bereits bis zum Boden, ja, es kam sogar bis auf den Boden selbst. Sie mußten auf dem Hahnenbalken Zuflucht suchen. Glücklicherweise fanden sich auf dem Boden ein paar Bretter, auf denen man liegen konnte. Sie froren sehr, weil sie auch keine Decken hatten retten können. Ein paar nasse Säcke — das war alles. Durst quälte sie; er wurde schrecklich, vor allem am zweiten Tag, viel schlimmer als der Hunger, obwohl sie auch nichts zu essen hatten. Seit gestern weinten die Kinder nicht mehr. Still und teilnahmslos lagen sie da. Heute morgen glaubte Brandse, es sei aus mit ihnen. „Warum seid ihr nicht eher gekommen?" fragt er.

„Sei froh, daß wir gekommen sind", sagt Lijn.

(Fortsetzung folgt)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Tour der Bibel-Länder
ALS OSTERAUSFLUG FUER 1970.
Registrieren Sie jetzt! Nehmen Sie Teil an einer Palmsonntags-Pilgerreise nach Jerusalem! 15 mit erregenden Abenteuern gefüllte Tage! Alle Welt sieht es ... Sie können es besuchen, Palästina, das Heilige Land. Außerdem sehen Sie London, Berlin, Rom, Athen, Korinth und Paris.
Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg den 12. März 1970 und Rückkehr nach Winnipeg von Paris den 27. März 1970. Reisen Sie im Vertrauen! Erstklassige Hotelzimmer mit 3 Mahlzeiten täglich mit der Flugkarte eingeschlossen. Gesamtpreis von Winnipeg nur $935.00. Leichte Finanzierung und Monatsraten, um ihrem Budget zu entsprechen, mit niedrigen Zinsraten. Wenden Sie sich an
Rev. John D. Reimer, Box 1930, Steinbach, Man., Tel.: 326-2466

NACHRUFE

Katharina Reimer †

(Vancouver, B.C.)

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Joh. 11, 25.

Dem Herrn hat es gefallen unsere liebe Mutter Katharina Reimer, geb. Thielman, von uns zu nehmen. Sie war schon längere Zeit leidend, aber sie ertrug ihr Leiden still und geduldig ohne zu klagen, daß wir nicht wußten wie ernstlich krank sie sei, bis sie zusammenbrach und ins Hospital gebracht werden mußte. Dort stellten die Aerzte große Blutarmut fest. Man tröstete die Kinder und gab ihnen Hoffnung. Am 20. November um 4 Uhr nachmittags ging sie still und friedlich heim. Ihre letzten Worte, die sie mit Bewußtsein an ihre Kinder richtete, waren: "Ich halt mich an Gott. Er sitzt im Regiment und wie er will, so will ich auch."

Am 22. November war die Begräbnisfeier. Freunde und Bekannte erschienen, um der Schwester das letzte Geleit zu geben. Br. D.B. Wiens sprach über das Wort aus Sprüche 10, 7: „DasGedächtnis des Gerechten bleibt im Segen." Das Thema war: Das gesegnete Andenken einer frommen Mutter. Sie hat ihre vier Kinder versorgt und Dank Gottes Gnade und Liebe erzogen. Ein Vorbild ihren Kindern im Heiligungswandel; sie wußte, daß sie durch Gottes Gnade des Herrn Kind geworden war. Die Kinder sind dankbar, daß der Herr ihnen eine solche Mutter geschenkt hatte.

Geschwister Ben und Eduard Neufeld, und die Schwestern vom Verein, deren Mitglied sie war, sangen abwechselnd trostreiche Lieder. Auf dem Friedhof hörten wir noch die hoffnungsvollen Worte aus 1. Thess. 3, 13-18 und Br. D.B. Wiens betete.

Lebensverzeichnis, vorgelesen von Br. Ben Baier.

Unsere liebe Mutter Katharina Reimer, geb. Thielmann, wurde am 27. Oktober 1903 in Neu-Halbstadt, Nr. 4, Sagradowka, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Katharina Thielmann von Blumenort. Sie war die älteste der sechs Geschwister und durfte ihre Kindheit und Jugendzeit im Elternhause verleben. Schon in ihrer frühesten Jugend, 1919, durfte sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland annehmen. Im Jahre 1920 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Prediger Franz Martens getauft und in die Gemeinde der Mennoniten Brüder aufgenommen, deren Glied sie bis zuletzt gewesen ist.

Im Jahre 1923 trat sie mit unserem Vater, Peter Reimer, in den Stand der heiligen Ehe. Ihr Heim gründeten sie in Schönau, Sagradowka, wo sie auch die Zeit ihres glücklichen Ehelebens verweilten. Hier wurden ihnen auch vier Kinder; zwei Söhne und zwei Töchter, geboren. Im Jahre 1938 wurde unser lieber Vater von uns gerissen. Für Mutter begann nun eine Zeit der Entbehrung, der Sorgen, der Not, der Mühe und Arbeit. Dann kam der Krieg und mit ihm eine weitere Trennung in der Familie. Beide Söhne wurden in den Wehrmachtsdienst einberufen. Der älteste Sohn Peter fiel und wurde somit ein Opfer des furchbaren Krieges.

Im Jahre 1943 verließen sie die alte Heimat. Wir kamen mit Mutter, zwei Töchter und einem Sohn, nach dem Warthegau und blieben da bis zum Jahr 1945. Dann ging es über Berlin nach Paraguay, Südamerika. Hier nun, nachdem wir wieder vereint waren, versuchten wir gemeinsam eine neue Heimat zu gründen. Im Jahre 1957 kamen wir nach Kanada, und hielten uns in Winnipeg bis zum Jahre 1967 auf. Die letzte Zeit lebte sie mit ihrer Tochter Anny in Vancouver, B.C. Hier schon nicht sehr gesund. In der letzten Zeit stellte sich bei ihr eine Schwäche

Mutter war in den letzten Jahren Heim in den Ruhestand treten.
wollte sie im eigenen langersehnten und Müdigkeit ein. Der Arzt konnte nichts genaues feststellen, bis sie zusammenbrach und ins Hospital gebracht. Sie hinterläßt uns, die trauernden Kinder, Tochter Annie, Vancouver; Tochter Tina mit ihrem Mann Heinrich Löwen u. sechs Kindern, Vacouver; Sohn Jakob Reimer mit Frau Elvira u. 3 Kindern, Vancouver; eine Schwester in Winnipeg und zwei Schwestern in Rußland; einen Bruder und zwei Schwägerinnen in Paraguay; eine Schwägerin in Deutschland und einen Schwager in Paraguay, dazu einen großen Kreis von Neffen und Nichten, Verwandten und Bekanten.

Mutter hat nun überwunden; sie ist daheim beim Herrn, was für uns Kinder ein großer Trost ist. Wir danken auch allen Freunden, Bekannten und Verwandten für die Gebete, Blumen und Kartengrüße.

Eingesandt von S. Martens, Korr.

Die trauernde Familie,

Justina Götz †

(Clearbrook, B.C.)

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn" (Römer 14, 8).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Schwester Justina Götz, 2690 Victoria St., in ihrem 78. Lebensjahr am Donnerstag, 13. November, in die ewige Heimat zu nehmen. Sie starb im Cottage Hospital, Abbotsford.

Das Begräbnis war am Mittwoch, dem 19. November, in dem MBG-Bethause in Clearbrook. Unser Pastor eröffnete die Trauerversammlung mit Gebet und Gruß nach Joh. 11, 23—27, worauf vom Älteren Chor das Lied "Meet me There" gesungen wurde.

Br. Lenzmans Botschaft war nach Luk. 7, 50. Es ist unser Gebet, daß wir alle Glauben halten. Nun folgte das Lied von der Versammlung: „Selig in Jesu Armen."

Prediger H. Thielman, Pastor in Yarrow, brachte die nächste Botschaft, zu welcher er mehrere Stellen las. Psalm 34, 8: „Der Herr ist gut." Jes. 38, 1: „Bestelle dein Haus, du wirst sterben." Er betonte, daß dieses eine Warnung für uns alle ist. Da es solche gibt, die nicht in den Himmel kommen, ermahnte er, Buße zu tun. Auch unsere Reihenfolge kommt. Weiter folgte ein Lied: „Wir gehen ins Land der ewigen Freuden."

Das Lebensverzeichnis wurde von Br. Lenzman gelesen, und Br. Thielman betete. Nach der Rückkehr vom Friedhof versammelten sich die Teilnehmer noch zum Mahl ,wobei weiter Beileid bekundet wurde.

Im Auftrage,

J. A. Nikkel

Lebensverzeichnis:

Schwester Justina Götz wurde am 2. Mai 1892 im Dorfe Fürstenwerder in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Helena Götz, geb. Janzen. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugend und erhielt auch ihre Schulbildung.

Schon in ihrer Jugend erkannte sie ihren verlorenen Zustand, und sie nahm den Herrn Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland an. Hierauf ließ sie sich taufen und in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Rückenau aufnehmen.

Im Jahre 1925 wanderte sie mit vielen andern nach Kanada aus. Ihr erster Wohnort war Dalmeny, Sask. Durch Arbeit, meistens in Saskatoon, unterhielt sie ihre leidende Mutter, die sie auch teilweise pflegte. Ende der 30er Jahre ließ sie in Yarrow, B.C., ein Haus bauen, wohin sie dann ihre kranke Mutter holte und wo sie Letztere bis zu ihrem Heimgang im November 1943 materiell versorgte und pflegte.

1951 nahm sie Arbeit in Vancouver auf. Auf ihren Arbeitsstellen war sie eine treue Zeugin Jesu.

Im Frühling 1967 verlegte sie ihren Wohnsitz nach Clearbrook, wo sie sich ein nettes Haus erwarb. Sie besuchte die Gottesdienste und nahm trotz schwindender Gesundheit und oft ungünstigem Wetter regen Anteil an der Sonntagschule und an den Bibel- und Gebetsstunden.

Im Frühling letzten Jahres erkrankte sie und mußte in das MSA Hospital gebracht werden. Da ihr keine Hilfe gegeben werden konnte, wurde sie in das Cottage Hospital übergeführt, wo sie nach längerem Leiden am 13. November 1969 im Alter von 77 Jahren, 6 Monaten und 11 Tagen heimgerufen wurde. In den letzten Monaten konnte sie nicht mehr sprechen, was ihr Leiden sehr erschwerte.

Sie hinterläßt zwei Brüder: George in Clearbrook und John in Dalmeny, Sask., eine Schwester Sara, Schwester Jacob Thießen, sowie Verwandte und viele Freunde. Zwei Brüder und zwei Schwestern sind ihr im Tode vorangegangen. Wir trauern um unsere Schwester und Tante, haben aber die Hoffnung, mit ihr in der Herrlichkeit vereint zu sein.

Die trauernden Geschwister und Verwandten.

Katharina Huebner †

(Winnipeg, Man.)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, das sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Offb. 14, 12.

Meine liebe Gattin Katharina Huebner, geb. Koop, wurde den 5. Dezember 1969 sieben Uhr Abends heimgerufen nach einer längeren Krankheit. Sie ist altgeworden 75 Jahre, 4 Monate weniger 8 Tage. Sie wurde geboren den 13. August, 1894 in Tiege, Molotschna, Rußland. Ihre Eltern waren Paul und Maria Koop, die ihr dort im Tod vorangingen. Im Jahre 1901 verlegten ihre Eltern den Wohnort zur Tereker Ansiedlung. Im Dorfe Wanderlo, N. 1, verlebte sie die Jugendjahre, wo sie auch zur Schule ging. Am 30. Juli 1916 wurde sie auf den Glauben an den teuren Jesus als ihren persönlichen Erlöser getauft, und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Sie liebte die Gemeinschaft der Kinder Gottes und war auch lange im Chor. Sie war fromm und eine betende Schwester. Im Jahre 1918 wurde die Ansiedlung vertrieben, und sie fanden mit den Eltern bei Verwandten am Kuban Aufnahme.

Als die Wege sich ebneten, kam sie zu ihren Großeltern Martin Huebert

Walter Klassen
Direktor

Wir geben die Eröffnung von

Klassen Funeral Chapel

bekannt.

194 Henderson Highway, Winnipeg 5, Man.
Telefon: 533-3157

Walter Klassen, Bestattungsdirektor, ehemals Manager von Loewen's Funeral Chapel (Wpg.)

nach Neukirch, Molotschna. Im Jahre 1919, den 17. Februar, reichten wir uns die Hand zum gemeinschaftlichen Eheleben, welches von Aeltesten H.H. Koop in Alexanderkrone eingesegnet wurde. In dieser Ehe hat uns der Herr, unser Gott, 50 Jahre und 10 Monate gesegnet, beigestanden und getragen.

Als Flüchtlinge hatten wir die Gelegenheit, 1924 nach Kanada auszuwandern und kamen den 13. August in Hepburn, Sask., an. Nach 9 Monaten zogen wir ins Peace River Gebiet, Alta., wo wir in Clermont eine Farm renteten. Dann zogen wir nach 4 Jahren nach Manitoba, wo wir 21 Jahre bei Manitou, wohnten. Im Jahr 1949 verliessen wir die Farm und zogen nach Winnipeg. Nach 7 Jahren schweren Leidens, die letzten 2 Wochen sprachlos, wurde ihr Sehnen erfüllt: Sie ist bei Jesu im Licht. „Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise, heim ins Vaterland. Dann ist's ausgerungen, ach, dann sind wir da; wo ihm wird gesungen stets Halleluja."

Der Herr hat uns auch gesegnet: Uns wurden 9 Kinder geboren, ein Söhnchen starb in Rußland. Sie hinterläßt mich ,ihren trauernden Gatten, 8 Kinder am Leben: Pete und Mandy, zuhause, Jacob und Tina Huebner, Winnipeg, Albert und Helen Huebner, Winnipeg, Hilda und Corny Rempel, USA, Corny und Dorothy Huebner, Manitou, Man., Louis und John Dahl, Winnipeg, Tina und Jake Epp, Steinbach, Man., 3 Schwestern in Manitoba, eine Schwester und einen Bruder in Rußland, 26 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder, einen großen Verwandten und Bekanntenkreis. Der trauernde Gatte und Familie, Jacob P. Huebner.

Dienstag, den 9. Dezember, 2 Uhr nachmittags, war die Begräbnisfeier in der Elmwood MB-Gemeinde.

Der Pastor der Gemeinde, Br. Wm. Schmidt, eröffnete die Trauerversammlung mit Gebet, worauf eine Gruppe von Schwestern das schöne Lied sang: „In dem Himmel ist's wunderschön." Dann folgte die Botschaft vom Pastor nach Joh. 14, 1-6. Hier spricht der Meister im Text von einem Scheiden, im gegebenen Falle der Tod, ein Lösen, Scheiden voneinander, daß immer Schmerz verursacht. Doch bleibt die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung. Wer Jesum innerlich aufgenommen hat, den nimmt er seinerzeit beim Sterben zu sich auf. „Auf daß ihr seid, wo ich bin," die Wohnungen sind bereit, meiner wartet die Kron. Euer Herz erschrecke nicht, glaubet an Gott und glaubet an mich, Gott bleibt der treue Vater, Jesus ein starker Helfer.

Die deutsche Predigt brachte Br. A.W. Schellenberg, Gehilfe des Leiters, nach Hebr. 13, 14. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünfitige suchen wir." Unser Ziel aber ist das himmlische Jerusalem, in dem wir schon das Bürgerrecht haben.

Eine Warnung: Wir müssen alle dahin. Moses sagt: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden," also Vergänglich.

Eine Mahnung: Wir bleiben nicht immer hier, darum die Zeit auskaufen, den Willen Gottes tun. Gutes tun, weil noch Zeit ist.

Trost: Besonders für die Leidenden. Es wird nicht immer so bleiben. Die Leiden haben einmal ein Ende. Ein Trost für die Einsamen und Müden. Es ist noch eine Ruh vorhanden. Eine Verheißung von der zukünftigen Stadt, gilt den Heimatlosen, auch den Getrennten und denen, die Heimweh haben.

Nach ein Lied von den Schwestern: „Auf ewig bei dem Herrn," wurde Gelegenheit gegeben, die Verstorbene das letzte mal zu sehen, und dann zum nahegelegenen Friedhof, wo der Sarg mit der teuren Leiche versenkt wurde. Br. W. Schmidt sprach den Segen und betete noch am Grabe.

Im Auftrage, J. L.

Gemeindezugehörigkeit . . .

(Fortsetzung von Seite 8—4)

eingeschlichen haben, so soll man sie da lassen, denn Jesus hat ja auch gesagt, daß das Unkraut und der Weizen miteinander wachsen sollen bis zur Erntezeit, dann erst soll die Scheidung vorgenommen werden (Matth. 13, 29. 30). Den Stundpunkt nehmen auch unsere katholischen Freunde ein. Dieses Schriftwort zeigt jedoch nur, daß man nicht fleischliche Gewalt ansetzen darf, um das Böse auszurotten. Paulus spricht sehr klar über diese Sache, indem er sagt: „Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist" (1. Kor. 5, 13). Ob man nun befürchtet, daß die Gemeinde durch die Zucht zu sehr zerrissen werden wird oder nicht, es ist trotzdem heilige Pflicht der Gemeinde, sie zu üben.

Es gibt andere Leute, die da sagen, weil der Mensch sich freiwillig der Gemeinde anschließt, so sollte man ihm auch als Gemeindeglied die Freiheit lassen und ihn nicht mit Zucht und Strafe zu etwas zwingen. Man wendet da das Wort an: „Denn warum sollte ich meine Freiheit urteilen lassen von eines andern Gewissen?" (1. Kor. 10, 29). Darauf aber sei geantwortet, daß man durch die Freiheit, dem Fleische nicht Raum lassen darf (Gal. 5, 13). Allzu oft wird die Freiheit auch als Deckel der Bosheit gebraucht (1. Petri 2, 16). Freiheit ist gut; sobald sie aber benutzt wird, das Böse zu tun, so müssen ihr die Riegel vorgeschoben werden.

Noch andere glauben, daß Gemeindezucht nicht am Platze ist, denn selbst der Herr Jesus duldete einen Judas in der Jüngerschaft. Darauf aber sei geantwortet, daß Judas erst als Nachfolger Jesu berufen wurde und dann als Apostel. Als er sich aber zum Teufel entwickelt hatte, schloß der Herr Jesus ihn mit den Worten aus: „Einer unter euch wird mich verraten" und „Was du tust, das tue bald" (Joh. 13, 21. 27). Also hat auch Jesus den Ausschluß aus der Gemeinde (Jüngerschaft) geübt.

Gemeindezucht ist notwendig, denn es können sich Ungläubige eingeschlichen haben. Sie sollen aber nicht in der Gemeinde als Glieder dastehen, denn sie gehören ja nicht zum Leibe Jesu Christi. Daher ist ihr Ausschluß notwendig. Wenn sie in der Gemeinde bleiben, so können sie die wahren Christen zum Bösen beeinflussen und das Gemeindeleben wird dadurch beeinträchtigt. Die Gemeindezucht ist auch notwendig, weil in dem Leben der Gotteskinder unter Umständen das Fleisch ein Wort redet oder der alte Mensch. Der darf in der Gemeinde unter keinen Bedingungen das führende Wort reden, sondern der neue (1. Joh. 3, 9), der von Gott geboren ist.

Was ist nun Zweck und Ziel der Gemeindezucht? Durch die Zucht wird dem Bösen Halt geboten, so daß es sich nicht ausbreiten kann (1. Kor. 5, 6—7). Die Gemeinde soll rein erhalten bleiben. Die Gemeindezucht wird nicht geübt, um durch den Ausschluß die zänkischen Menschen loszuwerden, sondern den Menschen vom zänkischen Geist loszuhelfen. Der Ausschluß ist nicht der Zweck selbst, sondern nur das Mittel zum Zweck. Der Ausschluß soll die verschuldete Person zur Buße anleiten (2. Kor. 2, 5—7). Der Person, die gesündigt hat, soll dadurch geholfen werden (2. Thess. 3, 14). Es kann dadurch sogar Gottes scharfes Strafgericht (Apg. 5, 1—11) vorgebeugt werden.

In welchem Geist soll Gemeindezucht getrieben werden? Ehe es an solche Arbeit geht, gilt es, sich vom Herrn prüfen zu lassen (Psalm 26, 2), sich selbst zu prüfen und zu reinigen (Luk. 6, 42; Matth. 7, 5). Man darf nicht einen richterlichen Geist (Röm. 2, 1), auch nicht einen Geist der Selbsterhebung haben, sondern einen Geist der tiefen Demut (Phil. 2, 3; Kol. 3, 12). Man soll nicht verdammen, sondern willig sein zu helfen, so wie Jesus und Paulus (Joh. 5, 6; Phil. 2, 4; 1. Kor. 10, 24. 33) es taten. Alle Gemeindezucht soll in Sanftmut (Gal. 6, 1) und im Geist der trauernden Liebe geschehen (2. Kor. 2, 4).

Was muß geschehen, wenn der behandelte Bruder sich wieder zurechtfindet? Es gilt dann acht zu geben auf seine Stellung zur begangenen Sünde, zur empfangenen Strafe, zu den Brüdern und zur Gemeinde.

Steht er wirklich richtig, so wird er seine begangene Sünde als solche erkennen, sich darüber schämen, sie bereuen, bekennen, verurteilen, gut machen und lassen. Die empfangene Strafe wird er als notwendig, dienlich und gerecht ansehen. Die Brüder, gegen die er sich versündigt hatte und die mit ihm Gemeindearbeit getan haben, wird er in Liebe in sein Herz einschließen können. Die Gemeinde wird er achten, froh sein ein Glied derselben sein zu dürfen und seine Pflichten als Gemeindeglied erfüllen.

Welche Stellung nimmt nun die Gemeinde zu dem verlorenen, doch wiedergefundenen Bruder ein? Sie hebt die Strafe auf (2. Kor. 2, 6); sie vergibt ihm (2. Kor. 2, 7), hält nichts gegen ihn, hält ihm nichts vor, spricht nicht mehr davon, sondern deckt die Sünde zu (1. Petri 4, 8); sie tröstet ihn (2. Kor. 2, 7), so daß die Trauer sich in Freude verwandelt; sie liebt ihn (2. Kor. 2, 8) und sie stellt ihn wieder her als Glied. Soll er ein Amt bekleiden, so muß das auf Grund von Bewährung, Ruf vor der Gemeinde und vor der Welt und Qualifikation geschehen (1. Tim. 3, 1 bis 13). Er muß von unten anfangen.

Wie weit geht die Autorität der Gemeinde in der Sache des Ausschlusses, der Vergebung und der Aufnahme? Beschließt die Gemeinde den Bruder auszuschließen oder zu vergeben und aufzunehmen, so hat das Geltung im Himmel (Matth. 18, 18; Joh. 20, 23). Der Beschluß hat aber nur dann Geltung, wenn die Gemeinde im Namen des Herrn zusammengewesen ist (Matth. 18, 20), wenn sie in seinem Namen handelt (1. Kor. 5, 4; 2. Kor. 10) und wenn sie wirklich unter der Leitung des Heiligen Geistes steht (Joh. 20, 22).

Einerlei was wir bis dahin von der Gemeindezugehörigkeit und Gemeindedisziplin gedacht und geglaubt haben, laßt uns acht geben auf die Lehren der Heiligen Schrift und uns in unseren Anschauungen und Ueberzeugungen vom Herrn und seinem Wort bestimmen lassen! Erst dann kann unser Gang ein gesegneter sein.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428

- Gute Raten
- Ausreichende Deckung
- Prompte Auszahlung

(Nur für British Columbia)

Jetzt zum halben Preis!

ABREISSKALENDER

—— Neukirchner Abreißkalender $1.35
—— Neukirchner, Buchformat $1.75
—— Konstanzer Großdruck, Abreißkalender $1.65
—— Lebensbrot — Taschenkalender ..... $ .55

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

cp the CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 4—4)

getötet worden war. Beim Brunnenstoßen hatte die Eisenstange mit der Leitung Kontakt bekommen. Bernie starb im Alter von 14 Jahren und 10 Monaten.

— 22 Jugendliche der E.M.B. aus Fernheim fuhren am 2. Dezember zu einer Rüstzeit am See San Bernardino. Die Leitung hatte Lehrer Helmut Neudorf, Mitarbeiter waren der Gemeindeleiter Abram Boschmann, Herr Rüdiger Klaue vom Janz-Team und Prediger Hans Wall aus Buenos Aires. Uebers Wochenende besuchten sie die Missionsarbeit in Itacurubi, Km 81 und in Villa Hayes. Auf der Rückfahrt verbrachten sie drei Tage auf der Ruta.

— Die Voruntersuchungen der Kompanie Penns. Oil sind abgeschlossen. Nach Aussagen wollen sie in zwei Monaten mit den Bohrarbeiten beginnen.

— Prediger Gerhard Schartner und Frau kehrten von einem sechsmonatigen Besuch der Gemeinden in Kanada und in den Vereinigten Staaten am 10. Dezember zurück.

— Prediger Paul Wiebe aus Clearbrook, Kanada, besuchte die Gemeinden in Paraguay.

Aus aller Welt

USA — Die Affäre um den Autounfall Senator Edward Kennedys wird wieder vor Gericht aufgerollt. In der kleinen Bezirksstadt Edgartown in Massachusetts wird das formelle Verfahren um den Tod der Sekretärin Mary Jo Ann Kopechne eröffnet, die am 18. Juli in einem Auto des Senators von einer Brücke gestürzt und ertunken war.

Inzwischen haben sich Vermutungen und Spekulationen um den Unfall zu einem undurchdringlichen Gestrüpp verwirrt. Unmittelbar vor dem Verfahren ist eine neue Theorie verbreitet worden: Danach noll sich Edward Kennedy gar nicht als Fahrer in dem Wagen befunden haben, mit dem die Sekretärin auf der Insel Chappaquiddick von einer Brücke stürzte und ertrank. Die Theorie stammt von dem Chefredakteur der US-Zeitschrift „Time", Jack Olsen, der sie in einem Buch mit dem Titel „The Bridge at Chappaquiddick Island" ausbreitete.

— Zwei Amerikaner, die mit ihrem Hubschrauber über der Eiswüste Alaskas abgestürzt waren, tauchten zwölf Tage nach dem Unfall, als man die Suche gerade einstellen wollte, in einem Eskimodorf auf. Sie haben bei ihrem Marsch durch die arktische Landschaft Temperaturen von minus vierzig Grad überstanden.

— Der amerikanische Vizepräsident Spiro Agnew hat in Bangkok, der vierten Station seiner Asien-Reise, die Entschlossenheit der USA bekräftigt, ihre Bündnispflichten in Südostasien zu erfüllen. Nach einem Gespräch mit Agnew erklärte der thailändische Außenminister Thanat Khoman, Agnew habe betont, daß es keine Änderung der amerikanischen Politik und keine Abschwächung der US-Verpflichtungen in Thailand und Südostasien geben werde.

— Statt im gewohnten Viermonatsrhythmus wird die NASA wahrscheinlich nur noch zweimal jährlich Mondflüge starten. Schon das Apollo-14-Unternehmen soll vom Juli auf den September 1970 verschoben werden. Mit diesen Maßnahmen will die NASA versuchen, das Apollo-Programm trotz des knappen Raumfahrtbudgets verlangsamt, aber doch uneingeschränkt fortzuführen.

— Größtes Interesse zeigt nach Angaben diplomatischer Kreise in Tel Aviv das Pentagon an der Radarstation, die israelische Soldaten auf dem ägyptischen Militärstützpunkt Ras Gharib erbeutet haben. Israel werde für die Weitergabe von Informationen über die modernen sowjetischen Geräte möglicherweise einen hohen politischen oder militärischen Preis fordern.

* * *

Australien — Im Luftrennen London—Sydney haben am 21. Dezember 1969 zwei australische Teilnehmer als erste die südaustralische Stdat Adelaide erreicht. In einem Abstand von nur drei Minuten landeten sie mit ihren zweimotorigen Maschinen im vorletzten Etappenziel. Rund achtzig kleine Flugzeuge nehmen zur Erinnerung an den ersten Flug, der vor fünfzig Jahren stattfand, an dem Wettbewerb teil.

Einige Maschinen mußten zwischen Singapore und Darwin wegen stürmischen Wetters über Indonesien Umwege fliegen. Die meisten der Teilnehmer aber waren noch nicht so weit gekommen. Am 21. Dezember befanden sich mehr als fünfzig Flugzeuge erst in Karatschi. Vier oder fünf wurden im Irak festgehalten. Dessen Regierung hatte es amerikanischen und australischen Teilnehmern untersagt, den Luftraum des Landes zu durchfliegen. Ein Flugzeug mit einem Amerikaner und einem Australier an Bord wird vermißt.

* * *

Holland — Seit dem Abfall Indonesiens von seinem ehemaligen holländischen Mutterland der Kolonialzeit werden in diesem Jahr erstmals holländische Kriegsschiffe zwei indonesische Häfen anlaufen.

Wie die holländische Marineleitung bestätigte, besuchen zwei Fregatten mit jeweils 235 Mann Besatzung im Rahmen einer Weltreise im Juni Djakarta und Surabaya. Indonesiens Regierung bereitet für sie einen offiziellen Empfang vor. Politische Kreise in Holland bezeichnen diese Geste als ein Zeichen für die Normalisierung der Beziehungen zwischen den Niederlanden und seiner ehemaligen Kolonie Niederländisch-Indien, dem heutigen Indonesien.

* * *

Dänemark — Die dänische Polizei verdächtigt den Angehörigen einer ausländischen Botschaft in Kopenhagen, am 17. Oktober 1969 in der Stadt eine Bank überfallen und dabei 19 000 Kronen (9500 Mark) erbeutet zu haben. Der Missionschef wurde deshalb jetzt gebeten, für eine Vernehmung dieses Mannes dessen diplomatischen Schutz aufzuheben. Der Name der Botschaft wird zwar nicht genannt, es soll jedoch die bulgarische sein.

* * *

Deutschland — Im niedersächsischen Regierungsbezirk Oldenburg sind die Weihnachtsferien um vier Tage — bis zum 11. Januar — verlängert worden, weil noch viele Lehrer und Schüler an der Grippe oder an ähnlichen Krankheiten leiden. In den meisten anderen Gebieten Deutschlands konnte ein merkliches Abebben der Erkältungswelle festgestellt worden. — Sehr hoch ist die Zahl der Erkrankungen dieser Art noch in Österreich, in der Tschechoslowakei und in Griechenland.

Frankreich — In Frankreich setzt sich die Teuerungswelle fort. Es steigen vor allem die Verkehrstarife im Güter- und Personenverkehr, die Postgebühren und die Preise für Stahl und Automobile. Um die Auswirkungen der Preiserhöhungen auf den Index der Lebenshaltungskosten in Grenzen zu halten, hat die Regierung eine Senkung der Mehrwertssteuer für eine Reihe von Nahrungsmitteln beschlossen.

* * *

Italien — Im bedeutendsten Sozialkonflikt des „heißen" italienischen Streik-Herbstes ist endlich eine Einigung erzielt worden. Im Arbeitsministerium handelten die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der privaten Metallindustrie einen neuen Tarifvertrag aus.

Der neue Tarifvertrag, der noch von den eine Million Metallarbeitern der Privatbetriebe in Betriebsversammlungen gebilligt werden muß, sieht unter anderem die Erhöhung des Arbeiter-Stundenlohnes um 65 Lire (38 Pfennig) und des Angestellten-Gehalts um 13 500 Lire (89 DM) sowie die schrittweise Arbeitszeitverkürzung innerhalb von drei Jahren auf vierzig Stunden pro Woche vor.

— Die italienische Polizei hat jetzt keinen Zweifel mehr: Die Täter der Bombenanschläge von Mailand und Rom, durch die vierzehn Menschen getötet und neunzig Personen verletzt wurden, sind alle identifiziert und in Haft. Es sind nach Überzeugung der polizeilichen Ermittlungsorgane Pietro Valpreda und die fünf jungen römischen Anarchisten Emilio Borghese, Roberto Mander, Emilio Bagnoli, Roberto Gargamelli und Mario Merlino.

Bisher haben nur Valpredas Anwälte Einsicht in den gegen ihren Mandanten erlassenen Haftbefehl erhalten können. Darin wird der ehemalige Tänzer beschuldigt, den Anschlag gegen die Mailänder Landwirtschaftsbank (vierzehn Tote) selbst verübt, den Anschlag gegen die Banca Nazionale del Lavore in Rom und die beiden Attentate gegen das römische Nationaldenkmal in Zusammenarbeit mit anderen Personen vorbereitet sowie die nicht explodierte Bombe in der Mailänder Banca Commerciale Italiana an der Piazza della Scala ebenfalls eigenhändig deponiert zu haben.

Einer der Anwälte, der Linkssozialist Calvi, erklärte zu diesen Anklagen: „Im Augenblick kann ich nur sagen, daß Pietro Valpreda nicht die Statur eines Führers hat. Auch erscheint es mir unwahrscheinlich, daß er den ihm zugeschriebenen Plan ohne irgendwelche Hilfe verwirklicht haben soll". Nach unbestätigten Informationen soll sich der Gesundheitszustand des Tänzers, der an schweren Durchblutungsstörungen in den Beinen leidet und ihm deshalb schon vor einiger Zeit der große Zeh des rechten Fußes amputiert werden mußte, wesentlich verschlechtert haben. Angeblich wird erwogen, den Häftling in das Gefängniskrankenhaus zu überführen.

— Die italienische Polizei sucht jetzt nach Hintermännern der Bombenattentäter von Mailand und Rom. Starkes Aufsehen erregte eine Haussuchung bei dem bekannten Mailänder Verleger Giangiocomo Feltrinelli.

„Jetzt suchen wir die höher gestellten Auftraggeber." Mit diesen Worten bestätigte der Chef der politischen Abteilung im römischen Polizeipräsidium Provenza den Übergang von der ersten zur zweiten Ermittlungsphase bei der Aufklärung der Bombenattentate von Mailand und Rom. Diese zweite Phase ist nach Darstellung Provenzas „komplexer und delikater" als die erste, die zur Identifizierung und Inhaftierung der von der Polizei verdächtigten eigentlichen Täter geführt hat.

— Die Autobesitzer Italiens werden künftig eine Haftpflichtversicherung abschließen müssen. Der Gesetzentwurf, der diese Vorschrift enthält, ist jetzt auch vom Senat — der letzten Instanz, die noch ausstand — gebilligt worden.

* * *

Griechenland — Ein Attentat gegen israelische Flugzeugreisende wurde am 21. Dezember 1969 von der Polizei in Athen verhindert. Sie nahm drei Araber fest, die mit Waffen und Sprengstoff im Gepäck in Athen die Tel Aviv — New York-Maschine der US-Fluggesellschaft TWA besteigen wollte. Den Festgenommenen, zwei Männern und einer Frau, droht eine zehnjährige Haftstrafe.

* * *

Jugoslawien — Die von Präsident Tito nach der militärischen Intervention der Warschauer-Pakt-Truppen in der CSSR im August 1968 angeordnete Änderung der jugoslawischen Verteidigungskonzeption hat nunmehr auch zu Konsequenzen in personeller Hinsicht geführt. Der bisherige Chef des Generalstabs der jugoslawischen Volksarmee (JNA), Generaloberst Milos Sumonja, hat den militärisch nichtssagenden Posten des Stellvertreters des Verteidigungsministers erhalten. Diesen hatte es zuvor nicht gegeben.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Clearbrook, B.C.

„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht" (Ps. 36, 6. 10).

Wer im Lichte wandelt und die Güte unseres Herrn in seinem Leben erfahren hat, kann nicht anders, als mit dem Psalmisten in Lob und Dank einstimmen. Wenn man zurückschaut auf die vielen Wohltaten und die wunderbare Hilfe, die der Herr uns so reichlich erwiesen hat, kann man nicht anders, als am gefaßten Entschluß festhalten: „Ich will bei dem Herrn bleiben."

Die Güte und Treue unseres großen Gottes durfte auch unsere Gemeinde im verflossenen Gemeindejahr, das am 30. November zu Ende kam, in reichem Maße erfahren. Es gab keinen Sonntagmorgen, an dem unsere Kanzel leergeblieben wäre, im Gegenteil, wir bekamen jeden Sonntagmorgen eine Botschaft in englischer und eine in deutscher Sprache, in denen uns das teure Gotteswort klar und verständlich gebracht wurde. An keinem Sonntag hat es am Gesang gefehlt. Der Gemeindechor, geleitet von Br. John Derksen, dient uns jeden Sonntag mit schönen Liedern, außer etlichen Sonntagen im Sommer, wo es am „drocksten" war, dienten Gruppen mit Gesang. Auch die Sonntagsschule wurde jeden Sonntag von treuen Lehrern bedient.

Am 4. November 1969 begaben sich Geschwister Paul Wiebe auf eine Weltreise. Sie wollen bei der Gelegenheit alle Missionsfelder unserer Gemeinden besuchen. Am 9. November abends stattete die Radiogruppe „Stimme des Evangeliums" uns einen Besuch ab. Sie dienten uns in der Weise, wie sie jeden Sonntag ihr Programm bringen. Br. C. D. Toews leitet das Programm. Wir wurden an dem Abend reichlich gesegnet.

Unter sehr großer Beteiligung wurde am 10. November unser lieber Bruder Aron Toews, der der Gemeinde vom Jahre 1947 bis zu seiner Erkrankung als Prediger gedient hat, davon vier Jahre als Leiter der Gemeinde, zur letzten Ruhe gebracht.

Mittwoch, den 3. Dezember, fiel unsere Bibelstunde aus. Dafür hatten wir die Freude, die Zeugnisse unserer Täuflinge anzuhören. Es hatten sich neun teure, junge Personen zur Taufe gemeldet.

Am 2. Dezember rief der Herr ganz unerwartet Schwester Elizabeth (Abram) Dyck in ihrem 65. Lebensjahre aus dem Kreise ihrer Familie zu sich. Sie hat in ihrem Leben treu und tapfer gedient. Ihr Abscheiden hinterläßt eine große Lücke in der Familie. Unter großer Teilnahme wurde sie am 6. Dezember, 10 Uhr morgens, von der MB-Gemeinde in Clearbrook aus zur letzten Ruhe gebracht.

Sonntag, den 7. Dezember, war der Tauftag unserer lieben Täuflinge. Die erste Taufpredigt hielt Br. P. R. Toews in englisch. Er hob die Ursache, warum eine Taufe notwendig sei, nach Apg. 2, 36—47, hervor. 1. Sie ist uns von Christus befohlen. 2. Durch seine Taufe hat Christus ein Vorbild gegeben, dem wir folgen müssen. 3. Die heilige Schrift gibt uns sehr bestimmte Unterweisung über die Taufe. 4. Der Segen für den Gehorsam bleibt nicht aus. Missionar J. J. Dyck gab den Täuflingen an Hand von Hebr. 10, 19—25, treffende Unterweisungen, wie sie ihren Wandel als Glieder am Leibe Christi, in der Gemeinde führen müßten. Unser Pastor, Br. H. Lenzman, vollzog die Taufhandlung. Abends war die Aufnahme in die Gemeinde, gefolgt vom heiligen Abendmahl.

An den Abenden des 8., 10. und 11. Dezember hatte unsere Gemeinde ihre Jahresschlußversammlungen. Mit dankerfüllten Herzen durften wir einen Rückblick tun und sehen, wie der Herr geholfen hatte, die vielen Aufgaben, Pflichten und Arbeiten zu tun. Die Berichte zeigten, wie mit Treue jeder Dienst getan worden war. Was besonders zu mir sprach, war der treue Dienst der Brüder, die mit der Wortverkündigung dienten und die Seelsorge pflegten. Wir dürfen nicht unterlassen, ihrer fürbittend vor dem Thron der Gnaden zu gedenken. Nun galt es, die Arbeit für das neue Jahr zu regeln. Es ist ja bekannt, daß der größte Teil unserer Geschwister in den vorgerückten Jahren ist. Obwohl sie noch viele Dienste in der Gemeinde tun, gibt es doch einen Teil der Arbeit, der von jüngeren Geschwistern getan werden muß. Es hat mich tief bewegt, mit welcher Bereitwilligkeit die jüngeren Brüder die schweren Lasten auf ihre Schultern nahmen. Der Herr wird es lohnen. Alle Arbeit konnte in brüderlicher Weise geregelt werden. So wollen wir getrost in das neue Gemeindejahr gehen und treu unsere Dienste für den Herrn tun.

Hier herrscht schon seit etlicher Zeit richtige Weihnachtsstimmung, welche ihren Ursprung in den Weihnachtsprogrammen hat, die von der Bibelschule, Hochschule, den Frauenvereinen und verschiedenen anderen Gruppen veranstaltet werden. Unser Gebet ist, daß wir nicht den Herrn Jesus aus unserer Weihnachtsfeier auslassen möchten.

Das Wetter ist immer noch mild, in den Gärten blühen noch hin und her Rosen und manche andere Blumen. Ich habe noch von niemand gehört, der sich weiße Weihnachten wünscht.

Dem Editor, Rundschaupersonal und allen Lesern frohe Festtage wünschend,

Eure Bruder Heinrich Janzen, Korr.

Port Rowan, Ontario

„Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hat's getan; rufe, du Erde hier unten; ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume darin; denn der Herr hat Jakob erlöst und ist in Israel herrlich" (Jesaja 44, 23).

Und Gerhard Tersteegen singt:

Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket
ihr Enden der Erden!
Gott und die Sünder, die sollen zu
Freunden nun werden.
Friede und Freud wird uns ver-
kündiget heut.
Freuet euch, Hirten und Herden!

Wer könnte es wohl schöner in Worten ausdrücken, was wir im Herzen fühlen? Darum wollen wir mit dankbarem Herzen in dieser Adventszeit zur Ehre unseres Heilands einstimmen, sein Lob vermehren.

Wenn dieser Bericht in der Rundschau erscheinen wird, werden wir wohl schon ins neue Jahr eingetreten sein, aber ich will doch noch etwas von diesen letzten Monaten erwähnen, obwohl ich nicht immer dabei war.

Am 16. November abends war Dr. J. Wiebe hier und gab einen Bericht über Ägypten. Vom 21. bis 23. November fand hier die Missionskonferenz statt, auf der die Brüder Missionar J. Franz und J. Ratzlaff dienten, welches ein Segen für die Gemeinde war.

Am 30. November dienten am Vormittage Br. W. Baerg mit der Botschaft. Sonntag, den 14. Dezember, sprach unser Pastor, Br. Block, über „Gods Timetable" nach Eph. 4, 4—8. Abends wurde das Mahl des Herrn unterhalten, wobei Br. W. Baerg mit der Botschaft nach 1. Kor. 10, 1—7 diente.

Sonnabend, den 20. November, will die deutsche Schule der Mennoniten von Mexiko, die hier in einer nicht mehr gebrauchten Schule sonnabendlich gehalten wird, in unserer Kirche mit einem Weihnachtsprogramm dienen. Auch findet in der Schule jeden Sonntag eine plattdeutsche Sonntagsschule und Gottesdienst statt, und die Gruppe wird größer, so daß es da schon oft enge wird.

Am 22. Dezember abends brachte der Aylmer Gemeindechor ein deutsches Programm in unserer Kirche. Jedermann war willkommen. Sonntag, den 21. Dezember, diente unser Chor mit einem Gesangprogramm. Auch die Schwesternvereine hatten ihre Weihnachtsabende, wozu sie ihre Männer einluden, wobei immer versucht wird, die Bedeutung des Weihnachtstages uns nahe zu bringen.

Und am Weihnachtsabend brachte unsere Sonntagsschule ihr Weihnachtsprogramm. Wir haben wohl des Guten zu viel und finden kaum Zeit zum stillen Nachdenken!

Das Jahr ist bald zu Ende, es lohnt sich, still zu stehen und nachzudenken, was es uns gebracht hat. Sind wir dem Herrn näher gekommen? Haben wir Frucht gebracht?

Der Herr hat uns im Irdischen, aber auch im Geistlichen gesegnet, und manch einen hat er allein genommen, in Liebe und Ernst mit ihm zu reden, durch Krankheit oder Unglück; haben wir seine Sprache verstanden? Auch hat er Liebe von unserer Seite genommen, damit unser Blick mehr nach oben gerichtet werde.

Ein besonders tragisches Unglück war es, als Br. Cornelius Pauls aus Winnipeg auf dem Highway mit dem Traktor zu Tode kam.

Gegenwärtig ist Br. D. Klassen noch im Hospital und Cornie Pauls, der für einige Wochen zur Untersuchung nach London ins Hospital mußte. Auch haben wir manche kranke und alte Geschwister in den Heimen, die nicht mehr so die Versammlungen besuchen können. Sie alle bedürfen der Aufmunterung und der Fürbitte.

Zum Schluß wünsche ich dem Schriftleiter, allen Mitarbeitern und allen Lesern fern und nah gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr!

Peter Neumann, Korr.

Reedley, Kalifornien

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Psalm 103, 3: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" und 2. Kor. 9, 15: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe."

Wenn wir an alle Schwerkranken denken und an alle die, die ihre Lieben im Krieg verloren haben, und an alle die , die nicht ihr tägliches Brot haben, dann sollten wir doch sehr dankbar sein.

Das Jahr 1969 ist schnell vorbeigeeilt, und um ein paar Tage feiern wir Weihnachten, und dann kommt das Neue Jahr. Was das neue Jahr uns bringen wird, wissen wir nicht. In der Welt sieht es sehr dunkel aus, und das sündliche Leben nimmt immer mehr zu. Alle Zeichen sind da, daß das Kommen Jesu sehr nahe ist. Sollte der Herr Jesus im nächsten Jahr kommen, die Seinen heimzuholen oder uns durch den Tod abzurufen, daß wir dann ein glorreiches Heimgehen haben möchten.

Wir haben hier Schwerkranke im Hospital und im Altersheim. Schwester Tina Pries und Schwester Dick Warkentin, die schon lange im Altersheim schwer gelitten haben, hat der Herr heimgenommen. Prediger John P. Siemens, der vielen bekannt ist, liegt schwer krank und sehnt sich heimzugehen. Gott sei Ehre und Dank für das zukünftige Heim, wo kein Leid noch Weh mehr sein wird, so wie wir in Offenbarung 21, 4 und Jesaja 35, 10 lesen.

Anfangs November hatte ich einen leichten Schlaganfall und konnte am Anfang nicht gehen, noch gut sprechen. Doch Gott sei Dank, ich kann

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.
J.H.UNRUH, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

wieder mit dem Gehstock gehen und mein Sprechen ist auch normal. Aber mein Augenlicht ist nur schwach. Ich werde sehr leicht schwindlig und muß aufpassen, daß ich nicht falle. Wir danken für die vielen Briefe und Beileidskarten, die wir erhalten haben, auch für die vielen Weihnachtsgrüße. Wir sind froh und dankbar, daß so viele an uns denken und für uns beten. Wir wünschen auch allen eine fröhliche Weihnacht und ein gesegnetes Neues Jahr! In den Versammlungen hat der Herr uns Segen geschenkt, wie auch in den Gebetsstunden und in der Sonntagsschule.

Geschwister Herman Huebert waren nach Nebraska gefahren ,um Verwandte und Freunde zu besuchen, und dort ist der Bruder ganz plötzlich an Herzschlag gestorben. Seine Leiche wurde hier nach Reedley gebracht und am 10. Dezember war hier sein Begräbnis. Es war ein sehr großes Begräbnis. Bruder Huebert war Diakon und sehr beliebt und immer willig zu helfen, wo es nötig war. Der Bruder wird uns sehr fehlen Möchte der Herr besonders die Familie und seine Mutter trösten.

Wir wünschen allen noch einmal recht fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr! Möchte der Herr uns, als seinen Kindern, Gnade geben, so zu leben, daß wir mit Paulus sagen können: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn."

Am 24. März werde ich 89 Jahre alt, und ich weiß, daß meine Zeit auch bald abgelaufen sein wird. Möchte der Herr mir Gnade geben, daß ich bis an mein Ende andern zum Segen sein und dann froh heimgehen kann.

Grüßend,

C. N. Hiebert
1325 L Street
Reedley, Cal. 93654, U.S.A.

Glenbush, Saskatchewan

Mit Johannes 16, 33 möchte ich die Leserfamilie und das Druckerpersonal grüßen. Da heißt es so: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Im November hatten wir hier bei uns Evangelisationsversammlungen mit einem Bruder Verner Zacharias vom Süden Saskatchewans. Er sprach über den Philipperbrief und hatte alle Abende auch etwas für die Kinder. Er brachte es so einfach und so anschaulich, daß ein jeder es verstand.

Der Winter ist wieder eingekehrt, wenn auch noch Getreide auf den Feldern ist. Man ist jetzt beschäftigt, das, was geerntet ist, zu trocknen. Also ist noch immer Beschäftigung, wenn auch nicht immer sehr angenehme.

Es wird auch wieder vorbereitet zu dem Feste der Feste, nämlich dem Geburtstag unseres Heilandes. Besonders müssen wir auch die Herzen vorbereiten, damit er von neuem viel Raum in uns findet. Das Nebensächliche will so oft die Hauptsache verdrängen.

Am 10. Dezember wurde in der Gemeinde wieder alles für ein weiteres Jahr geregelt. Alles wurde in Liebe und Frieden getan. Meine Arbeit als Korrespondent für die Rundschau werde ich noch für ein weiteres Jahr zu tun versuchen. Ich meinte aber, es sollte jemand tun, der es besser könnte. (Wir freuen uns über die guten Berichte! Nur Mut! Red.)

Am 17. Dezember versammelte sich um 7 Uhr abends der Betschwesternverein. Beinahe alle waren gekommen. Schwester Abe Pauls hieß alle herzlich willkommen, und dann folgte ein kleines Programm. Eine Schwester leitete den allgemeinen Gesang. Eine las als Einleitung Luk. 2, 15—18, 25—32 und 36—38 und machte einige Bemerkungen. Dann hörten wir ein Duett. Schwester Walter Harms las zur Erbauung Luk. 1, 46—49. Sie betonte, daß Maria willig war, diesen Weg zu gehen. Das zeigt der Lobpreis, den sie in diesen Versen ausspricht.

Schwester G. Bargen verteilte dann Sprüche. Eine jede las ihren Spruch laut vor. Nach dem fanden wir aus, welche für uns ein Jahr gebetet hat. Jede Schwester gibt der, für die sie betete, ein kleines Andenken. Dann herrscht eine rührende Stimmung. Wir ziehen wieder alle einen Namen für das kommende Jahr. Mit einem gemeinsamen Imbiß kommt die Feier zum Abschluß. Wir spüren es, auf dieser Sache ruht ein Segen. Eine jede geht wieder ermuntert und gestärkt in ihr Heim und zur Arbeit, und es verbindet uns dieses in der Liebe.

Wir sind bald am Ende des Jahres und man schaut zurück und auch in die Zukunft. Aller Gotteskinder Gebet ist wohl: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden."

Grüßend,

Schwester A. Siemens, Korr.

King Road, MBG.

(Abbotsford, B.C.)

Ein Tag des Segens war für unsere Gemeinde der 7. Dezember, da neun teure Seelen den Schritt des Gehorsams taten und ins Wasser stiegen. Unser Leiter, Prediger Jakob Dueck, hielt die Taufpredigt nach Apg. 8, 26-29, über die Taufe des Kämmerers. Danach stellten sich die Täuflinge alle mit Prediger Dietrich Klassen vorne auf und stiegen je zwei und zwei ins Wasser, wo sie von Prediger Dietrich Klassen getauft wurden. Dieses war im Morgengottesdienst. Am Abend desselben Tages hatten wir die Aufnahme der Täuflinge und Abendmahl. Die Botschaft dazu brachte Br. Dietrich Klassen nach Apg. 2, 41-42. Die Aufnahme vollzog unser Leiter, Prediger J. Dueck. Dann wurden noch durch Zeugnisse Geschwister Adolf und Helena Unruh von Vancouver 43, Geschwister Jakob und Justina Goerzen von Arnold, Geschwister Eric und Irene Wall von St. Catharines, Ont. aufgenommen.

Am Mittwoch, den 3. Dezember hörten wir die Zeugnisse der Täuflinge, die uns erfreuten und zum Segen waren. Zwei der Taufkandidaten hatten sich noch im Süden bekehrt, eine durch den Feldzug der Janz Brüder in Vancouver, zwei im Columbia Bible Camp, zwei zu Hause, zwei in dem M.E.I., als Br. H. Unruh da Evangelisation gehalten hatte. Weiter sagten die meisten von ihnen, wie sehr sie überzeugt wurden, daß sie sich taufen lassen sollten in der Woche, in der D.B. Wiens von Vancouver im November bei uns die Vertiefungsversammlungen gehalten hatte. Sie waren überzeugt, doch brauchten sie eine Anregung, um diesen entscheidenden Schritt zu tun.

Wie ist doch der Dezember so voll von besonderen Segnungen! Da ist doch der Heilige Abend wohl bald der Höhepunkt für jung und alt. Auch unsere Sonntagsschule hat wohl vom Besten das Beste gebracht. Viel Arbeit hat es gekostet, doch wenn man in die strahlenden Augen der Kinder schaut, da war es der Mühe wert. Seltsamerweise spiegelt sich etwas von diesem Glanz auch in den Augen der Eltern und Großeltern wieder. Ja, wahrlich, Weihnachten bringt viel Freude in Herz und Haus. Was wäre jedoch all der Glanz und die Freude, wenn Jesus nicht der Mittelpunkt wäre; wie dankbar sollten wir sein, daß wir so völlige Freiheit genießen dürfen und uns das Weihnachtsfest so gestalten dürfen, wie wir wollen.

Am ersten Weihnachtstage brachte uns Br. D. Klassen die Botschaft nach Luk. 2, 8-14. Am zweiten Weihnachtsmorgen war es Br. C.C. Penner, der die Weihnachtsbotschaft brachte, nach Luk. 2,15-20. Heute ist das Weihnachtsfest 1969 Vergangenheit, und wir stehen an der Schwelle des neuen Jahres. Was es uns wohl bringen wird? Wir wissen es nicht, doch wir wollen auf den Herrn vertrauen.

Am 18. Dezember wurde Br. Wilhelm Bauch von unserer Gemeinde aus zu Grabe getragen; er verschied am 13. Dezember im M.S.A. General Hospital nach kurzem Leiden. Die Geschwister W. Bauch waren im Laufe des Jahres von Deutschland gekommen und wohnten bei ihren Kindern Edward Bauch auf einer Farm. Schwester Jakob Penner ist aus dem Hospital entlassen und geht langsam der Genesung entgegen.

Als Brautleute wurden am Weihnachtstage Br. Jake Harder und Schwester Agatha Quapp vorgestellt. Br. Harder kommt von Filadelfia, Paraguay, er studiert hier. Die Braut ist die Tochter von unsern Geschwistern Peter Quapp.

Die Jahresschlußversammlungen haben wir im Dezember gehabt. Alles durfte, Gott sei Dank, wieder geregelt werden. Hiermit schließe ich meine Arbeit als Berichterstatter. Danke, Br. Ratzlaff, für die Nachsicht und Geduld, die Sie diese drei Jahre mit mir hatten. Den nächsten Bericht wird Schwester Froese geben. Wünsche Ihnen, sowie dem ganzen Personal Gottes Segen und Kraft zur weiteren Arbeit an dem lieben Blatt.

Grüßend, Frau Anna Loewen, Korr.

Vineland, Ontario

Werte Rundschauleser!

Zuvor einen Gruß mit Psalm 34, Vers 2-9

In Hosea 2, 14 lesen wir: „Ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden." So machte es mein treuer Herr mit mir und nun treibt es mich, davon zu berichten. Meinem Herrn gebührt der Dank. Im Sommer ließ meine Gesundheit sehr nach. Wir suchten ärztliche Hilfe. Das Endresultat war: Operation an Gallensteinen. Nach sechstagelanger Untersuchung ließ man mich nach Hause. Etwas später wurde ich in das Hospital gebracht zur Operation. Sie gelang, aber nur teilweise. Die schweren Anfälle kamen immer wieder. Die Wunde heilte, manches andere wurde versucht, doch eines Tages sagten mir meine Aerzte; wir müssen noch einmal aufmachen und den Beiltub nachsehen und ihn reinigen, und das war die Ursache. Nach 3½ Stunden auf dem Operationstisch zugebracht, und sie den Tub gereinigt hatten, trat Besserung ein. Ich will freundlich mit Ihr reden.

Ein Wort aus Psalm 91. Vers 11. trat vor meine Seele. Vier Aerzte und zwei Krankenschwestern, ich sah in ihnen Engel, von Gott befohlen, aber mir zum Dienst. Dann las ich Psalm 103 und Psalm 121, besonders 3-6. Das waren wohl freundliche Worte, und ich durfte mich sonnen und war froh und glücklich. Doch eines habe ich vergessen, will es aber doch sagen, a neinem Tag, vor der zweiten Operation, war ih doch schwach und furchtsam. Der Herr führte mich auf ein Wort aus 5. Mose 31, 8: „Der Herr aber, der selber vor Euch hergehet, der wird mit dir sein, und wird die Hand nicht abtun, noch dich verlassen. Fürchte dich nicht und erschrecke nicht."

Der Herr hat sein Wort gehalten, und nun bin ich gesund wieder daheim, doch noch schwach. Ich kann alles essen, schlafen und ruhen. Er ist mein und ich bin sein. Gestern war ich zum ersten mal in unserer Kirche. Viele freundliche Grüße durften wir entgegennehmen. Wir danken für die vielen Beileidskarten, für die ernstlichen Gebete, Blumen, Grüße, persönliche Besuche und sagen zum Schluß: „Der Herr ist treu, wohl dem, der auf ihn traut."

Eure von Gott begnadigten,
John und Helen Klassen.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Die Mitglieder der Alberta-Beerdigungskasse, die in Coaldale eingeschrieben sind, möchten ihre Beträge für 1970 bis zum 31. Januar 1970 auf die Adresse G. J. Klassen, Box 4, Coaldale, Alta., einschicken.

Der Betrag ist $6.15 pro Familie, $3.15 für Einzelpersonen, Witwen oder Witwer.

Mit Gruß,

G. J. Klassen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Polen — Der polnische Parteichef Gomulka hat seinen persönlichen Berater für Fragen der Deutschland-Politik, Mieczyslaw Tomala, zu Sondierungsgesprächen in die Bundesrepublik geschickt. Tomala soll herausfinden, inwieweit die Regierung Brandt/Scheel Warschau bei etwaigen politischen Verhandlungen entgegenkommen will. Tomala wird von Jerzy Sulek, einem weiteren Deutschland-Experten der Warschauer Regierung, begleitet. Das Auswärtige Amt erklärte auf Anfrage, ihm sei von einem Aufenthalt Tomalas nichts bekannt.

— Von einem Gericht in Stettin wurde ein deutscher Schiffskapitän zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er habe, hieß es in dem Urteil, am 5. September 1969 eine Beamtin der Hafenwacht geschlagen und habe in betrunkenem Zustand mit unflätigen Worten die Würde der Polen verletzt.

* * *

Tschechoslowakei — Den Wunsch nach einer Normalisierung der Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik hat der Prager KP-Chef Gustav Husak bekräftigt. In einem Interview mit dem Ungarischen Fernsehen erklärte Husak, Prag habe die aufrichtige Absicht, normale Beziehungen zu Bonn herzustellen. Allerdings könne das nicht nach den Vorstellungen der Bonner Regierung der vergangenen Jahre geschehen. „Die neue Bonner Regierung wird die Politik der Bundesrepublik völlig neu überdenken müssen, damit es eine Normalisierung geben kann", sagte Husak.

* * *

UdSSR — Zum erstenmal hat die sowjetische Presse mit deutlichem Akzent auf ein Datum im nächsten Jahr hingewiesen, das „alle Völker verzeichnen werden", den 25. Jahrestag des Sieges über den Faschismus.

Die Regierungszeitung „Iswestija" zählte gleich zu Beginn ihres Leitartikels unter den bedeutsamen Ereignissen 1970 neben den Lenin-Feiern den „großen Feiertag des sowjetischen Volkes und aller progressiven Kräfte in der Welt" auf. Die Parteizeitung „Prawda" brachte dieses Datum in Zusammenhang mit der aktuellen sowjetischen Europa-Politik. Jedem sei klar, daß dieses Jahr auch ein Jahr weiteren Kampfes um die Stärkung der gesamteuropäischen Sicherheit sein werde.

— Mit einem abgewogenen Artikel über die Verdienste und Fehler Stalins hat die Moskauer „Prawda" an den 90. Geburtstag des sowjetischen Diktators erinnert. Die Partei habe inzwischen die negativen Folgen der Herrschaft Stalins überwunden.

Unverändert distanziert bleibt die Haltung der KPdSU gegenüber der Person Stalins. Nach wie vor gilt das Urteil, das über den Diktator in der Erklärung des Zentralkomitees vom Juni 1956 nach dem berühmten XX. Parteitag gesprochen wurde und die Überschrift trägt: „Über die Überwindung des Personenkults und seine Folgen".

Als einzige Moskauer Zeitung widmete die „Prawda" am Sonntag dem 90. Geburtstag Josef Wissarionowitsch Stalins auf ihrer Innenseite ohne Bild einen sehr abgewogenen Artikel, der sich streng an die ZK-Erklärung von 1956 hält. Schon damals waren Licht und Schatten des Wirkens Stalins sorgfältig auseinandergehalten worden; der Nachdruck aber liegt heute wie damals auf den Schattenseiten.

Dafür wird die Rolle der Partei hervorgehoben, die in der Lage ist und sich in der Lage erwiesen hat, auch mit solchem negativen Erscheinungen wie denen des Personenkults und der Machtausübung Stalins fertig zu werden. Der von der „Partei" geschriebene, ungezeichnete „Prawda"-Artikel schließt mit einem Hinweis auf das Programm des XXIII. Parteikongresses und seine Beschlüsse über die kollektive Führung.

— Das sowjetische Staatsoberhaupt Nikolaj Podgorny und Ministerpräsident Alexej Kossygin haben der arabischen Gipfelkonferenz in Rabat telegrafisch Grüße geschickt und den arabischen Ländern „in ihrem Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit" die weitere Unterstützung der Sowjetunion zugesagt.

Die Konferenz war nach einer überraschenden eintägigen Verschiebung wegen eines Streits um den Vorsitz eröffnet worden. Inzwischen wurde in Rabat bekannt, daß der ägyptische Präsident Nasser unmittelbar nach dem Gipfeltreffen mit dem sudanesischen Staatschef Nimeiri zu Konsultationen mit dem Vorsitzenden des libyschen Revolutionsrates, Kadhafi, nach Tripolis reisen wird.

* * *

Philippinen — Die philippinische Regierung hat mehr als 90 000 Dollar bezahlt, um die Freilassung des philippinischen Schiffes „Sampaguita" und seiner 41-köpfigen Besatzung sicherzustellen. Fast sechs Monate wurde das Schiff in Saudiarabien festgehalten, nachdem es zwischen neun Besatzungsmitgliedern und saudiarabischen Hafenarbeitern zu einer Schlägerei gekommen war.

* * *

China — Auch die bevorstehende Wiederaufnahme der sowjetisch-chinesischen Grenzverhandlungen hält die Volksrepublik China nicht von massiven Beschuldigungen gegen die Sowjetunion zurück. Nach den schweren Angriffen in einem Neujahrsartikel, der von den drei größten chinesischen Zeitungen veröffentlicht wurde, verbreitete die amtliche Nachrichtenagentur Hsinhua einen Kommentar, in dem der Sowjetunion vorgeworfen wurde, zusammen mit den Vereinigten Staaten „nukleare Erpressung" zu betreiben.

— Eine Broschüre mit Erste-Hilfe-Instruktion und der Aufforderung an die Bevölkerung, sich auf einen Atomkrieg vorzubereiten, wird nach Aussagen diplomatischer Kreise Hongkongs gegenwärtig in der Volksrepublik China verbreitet. Dabei sei von einem Aggressionskrieg mit „nuklearer Erpressung" die Rede, den die USA oder die Sowjetunion möglicherweise gegen China entfesseln könnten. Nach Angaben der genannten Kreise wurde die Broschüre von einem Krankenhaus der chinesischen Armee zusammengestellt.

* * *

Vietnam — Durch kommunistische Terrorakte sind nach offiziellen Angaben aus Saigon in den ersten elf Monaten des vergangenen Jahres 4309 Zivilisten getötet und 13 747 verletzt worden. Am 4. Januar starben bei einem Granatwerferüberfall der Vietkong auf zwei Flüchtlingslager 13 Zivilisten. 56 wurden verwundet.

Wie ein Regierungssprecher in Saigon mitteilte, schlugen rund 40 Granaten in die Wellblechhütten der Lager in der Nähe eines militärischen Vorpostens ein. Dabei seien Frauen, alte Leute und Kinder getötet worden. Nach Angaben des Regierungssprechers gab es in den beiden Flüchtlingslagern die bisher schwersten zivilen Verluste seit einem Raketenangriff auf die Stadt Da Nang, bei dem Anfang September zwölf Zivilisten getötet worden waren.

* * *

Naher Osten — In der Nahost-Resolution des Weltsicherheitsrates vom November 1967 sieht der frühere britische Außenminister George Brown, der sich gegenwärtig privat in Kairo aufhält, die einzige Möglichkeit für eine Lösung des Nahost-Konfliktes. Er hoffe noch immer, daß sie verwirklicht werden könne. Scharf zurückgewiesen wurde in Kairo Browns Anregung, Ägypten solle die Existenz Israels offiziell anerkennen, um Israel die Annahme der Resolution und den Rückzug aus den besetzten arabischen Gebieten zu erleichtern.

* * *

Marokko — Mit heftigen Angriffen gegen Israel, in denen aber gegenwärtig noch keine neuen politischen oder militärischen Angriffspläne zu erkennen sind, eröffnete der Vorsitzende des sudanesischen Revolutionsrates, Gaafar Nimeiri, die 5. arabische Gipfelkonferenz.

Die im Ballsaal des Hilton-Hotels in Rabat anwesenden elf arabischen Staatschefs zusammen mit den Vertretern dreier weiterer arabischer Staaten und dem PLO-Chef Yassir Arafat wollen sich über ein gemeinsames Vorgehen gegen Israel einigen.

Besondere Aufmerksamkeit zogen bei ihrem Einzug der ägyptische Staatspräsident Nasser und Arafat auf sich, der — das Gesicht von einer dunklen Brille verdeckt — mit dem V- (Victory) Zeichen grüßte. Die marokkanische Presse bezeichnete Arafat als den Chef des „15. Staates" beim Gipfeltreffen.

Calgary Alberta

In dankbarer Weise gegen Gott, unseren Vater, gedenken wir der Zeit der Erquickung, der Orientierung, der Ermahnung und des Trostes, welche wir durch den Besuch von Br. H. Harder hier in Calgary genießen durften. Br. Harder gab uns in der Zeit vom 23. bis zum 28. November, an Hand des Wortes Gottes einen klaren Ueberblick über die Zeit, in welcher wir leben und über die erfüllte und unerfüllte Prophetie in bezug der Entrückung der Gläubigen und dem Richterstuhl Christi. Was er besonders betonte war, daß alle Zeichen der Zeit auf die Entrückung der Gläubigen hinweisen und daß alle diesbezügliche Prophetie erfüllt ist und der Entrückung der Gläubigen nichts mehr im Wege steht.

Was uns besonders beeindruckte, war die Erkenntnis, daß es noch Diener Gottes gibt, welche auf das Wort Gottes achten und gehorsam als Wächter Zions auftreten und das Kommen des Herrn verkündigen. In einer Zeit, in der unsere geistliche Leitung immer mehr Interesse an Unterhaltungsspielen und Theaterchristentum zeigt, als am Zubereiten der Gemeinde für das Kommen des Herrn, ist dieses besonders wichtig. Wir bitten Gott, daß diese Tage nicht spurlos an uns vorübergegangen sein möchten, sondern daß wir dadurch neu angespornt, alles daran setzen möchten, bereit zu sein, ihm, auf den wir warten, entgegenzugehen. Möchte es von uns nicht so heißen, wie in Jeremia 6, 17: „Ich habe Wächter über euch gesetzt: Merket auf die Stimme der Drommete! Aber sie sprachen; Wir wollen's nicht tun!"

D. Ratzlaff, Korr.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Gewünscht wird

ein Kirchenwärter

vom 1. Januar 1970 von der MBG zu East Chilliwack, B.C.

In dieser Angelegenheit wende man sich an

WILLIAM J. WIEBE
9445 Carleton
Chilliwack, B.C.